

100 Jahre  
Internationaler Frauentag  
**Spuren  
& Visionen**

Dokumentation der  
landesweiten Auftaktveranstaltung  
in Oranienburg und  
ausgewählter Veranstaltungen der  
21. Brandenburgischen Frauenwoche

März 2011

**100 Jahre  
Internationaler Frauentag  
Spuren  
& Visionen**

Dokumentation der  
landesweiten Auftaktveranstaltung in Oranienburg  
und ausgewählter Veranstaltungen der  
21. Brandenburgischen Frauenwoche

März 2011



## Im Zeichen von Clara Zetkin

Brandenburger Frauenwoche in Granitzburg eröffnet

ORGANISATION/BEREICHEN:

DER FRAUEN - DER ARBEIT -

IN BRANDENBURG -

VERBANDS -

VERBANDS -

VERBANDS -

VERBANDS -

VERBANDS -

### Impressum:

Herausgegeben vom  
 Frauenpolitischen Rat Land Brandenburg e.V.  
 Heinrich-Mann-Allee 7, 14473 Potsdam  
 Fon 0331/280 35 81, Fax 0331/24 00 72  
 Mail FrauPolRat@t-online.de, www.frauenrat-brandenburg.de

Redaktion: Textur – Büro für Text und Kultur / www.textur-buero.de

Fotos: privat, Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung, Maren Ruden, Hans-Joachim Färber

Layout: www.arnedesign.de

Druck: Druckerei Chromik, Frankfurt (Oder)

Redaktionsschluss: 30. Juni 2011

Gefördert durch das Ministerium für Arbeit, Soziales, Frauen  
 und Familie des Landes Brandenburg.  
 Die Broschüre wurde gedruckt mit Mitteln der

**FRIEDRICH  
 EBERT**   
**STIFTUNG**  
 Landesbüro Brandenburg

<b>Grußwort</b>	<b>4</b>
Günter Baaske - Minister für Arbeit, Soziales, Frauen und Familie des Landes Brandenburg	
<b>Hauptreferat</b>	<b>7</b>
„Schöne Aussichten für Frauen?“ Eine kurze feministische Zeitreise durch weibliche Arbeitswelten Prof. Dr. Adelheid Biesecker	
<b>Spuren:</b>	<b>16</b>
100 Jahre Internationaler Frauentag	
<b>Presse-Echo</b>	<b>20</b>
<b>Ausgewählte Veranstaltungen</b>	<b>27</b>
<b>Visionen 2031</b>	<b>32</b>
<b>Dank, „FrauenOrte im Land Brandenburg“</b>	<b>36</b>

\* **Auszüge** aus der Podiumsdiskussion  
mit Brigitte Triems und Dr. Ursula Schröter

# Grußwort

## Rede des Ministers für Arbeit, Soziales, Frauen und Familie des Landes Brandenburg, Günter Baaske

Liebe Frauen und Mädchen,

wieder ist es März – und damit Zeit für Brandenburgs „Frauenwoche“; in diesem Jahr bereits die 21.! Ich wünschte, Clara Zetkin, Käthe Duncker, Marie Juchacz und auch Regine Hildebrandt könnten sehen, wie selbstbewusst und aktiv Frauen heute durchs Leben gehen. Ich wünschte, sie könnten beobachten, wie sich das alles entwickelt hat, was sie vor 100, 60 oder vor 20 Jahren angeschoben haben.

Die Vordenkerinnen unserer heutigen Frauenpolitik wären bestimmt beruhigt – aber zufrieden wären sie wohl nicht. Denn bis zur vollen Gleichberechtigung ist es noch immer ein steiniger Weg. Aber wir müssen nicht in Asche gewandert gehen – denn wir haben auch eine ganze Menge erreicht. Das zeigt erneut auch die diesjährige Frauenwoche, die landesweit und darüber hinaus für „Frauenpower“ steht. Ihre vielen Veranstaltungen landauf, landab sind als bundesweit einmaliges Projekt längst fester Bestandteil unserer frauen- und gleichstellungspolitischen Arbeit.

Wir brauchen couragierte Frauen! Unser Heimatdichter Fontane befand einst: „Courage ist gut. Ausdauer ist wichtiger.“ Ich meine, couragierte Ausdauer haben Brandenburgs Frauen bewiesen. So haben wir viel erreicht in Brandenburg. Und das haben wir zum großen Teil auch Regine Hildebrandt zu verdanken. Sie hat unermüdlich geworben für gleiche Bildungs- und Aufstiegschancen von Frauen und Männern. Sie ist gegen Hürden angerannt, hat die Auseinandersetzung nie gescheut. Heute sehen wir: Es hat sich gelohnt!

Doch auch nach so vielen Jahren ist der 8. März – der Frauentag – aktuell wie eh und je. Allerdings reicht er uns nicht – wir brauchen die Aktivitäten einer „Frauenwoche“. Denn in vielen Lebensbereichen steht es noch nicht zum Besten mit Gerechtigkeit und gleichen Chancen zwischen den Geschlechtern; es gibt noch viele Gründe, dies nachdrücklich einzufordern. Es ist gut, dass die „Frauenwoche“ hierzulande längst eine gute Tradition hat. Das Interesse ist groß und hält an und das sehe ich in diesen Tagen immer wieder bestätigt. Im Osten ist dies aus gutem Grund ausgeprägter als im Westen – jedenfalls habe ich noch von keiner „Frauenwoche“ in Bayern oder Baden-Württemberg gehört – obwohl dies dort mit Sicherheit angebracht wäre. Vielleicht wäre dazu ein Erfahrungsaustausch über die Ländergrenzen hinweg

nicht von Übel. Schon, um „Frauenpower“ nachhaltiger und deutschlandweit in die Politik zu bringen.

In diesem Jahr feiern wir auch 100 Jahre organisierte internationale Frauenbewegung. Ein Jahrhundert Ringen um eine solidarische Gesellschaft. Und also auch ein Kampf um Wahlrecht und Mitbestimmung, um gleiche Bildungschancen, gleiche Rechte auf dem Arbeitsmarkt, gleichen Lohn, sexuelle Selbstbestimmung, keine Gewalt gegen Frauen und Mädchen. Vieles von dem ist heute selbstverständlich – doch anderes muss sich erst noch in einem zähen Ringen durchsetzen. Es muss gelingen, denn Fakt ist: Ohne die politische, gesellschaftliche, berufliche, tarifliche, familiäre Gleichstellung von Frauen und Männern wird die Zukunft nicht solidarisch und damit der „Kampf der Geschlechter“ auch weniger friedlich.

Gewiss: Die Vergangenheit war friedlich, weil demokratische Freiheiten – wie die Gleichberechtigung – gesetzlich fundamentiert wurden und wirtschaftliche Stabilität auch soziale Stabilität bewirkte. Doch – seien wir ehrlich – solidarisch war sie nicht und solidarisch ist auch die Gegenwart längst noch nicht. Nicht in Ost und nicht in West. Eine wichtige Lehre aus den „Frauenkämpfen“ der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts war, dass die Frauen nicht mehr das „Heimchen am Herd“ sein wollten. Sie wollten Bildungschancen, berufliche Perspektiven.

Natürlich war die Berufstätigkeit der Frauen im Osten auch ein ökonomisches Muss. Die Planwirtschaft forderte ihren ökonomischen und sozialen Tribut; Vollbeschäftigung war Pflicht, selbst wenn der Aufwand dafür viel größer war als der Nutzen. Oft belächelt und kritisiert im Westen, wo die Frauen mit glücklichen Gesichtern die schwer schuftenden Familien-Ernährer weiterhin fröhlich bekochten und die Kinder erzogen. Und dennoch der „Käfer“ vor der Tür des eigenen Häuschens stand.

Doch auch die „Wohlstandsgesellschaft“ gab es nicht zum Nulltarif und sie entwickelte sich auch auf dem Rücken der Frauen – wenn auch anders, als im Osten. So mancher Anachronismus liegt dabei gar nicht so lange zurück: Zwar gab es ab 1958 auch im Westen die Gleichberechtigung im Ehe- und Familienrecht – doch arbeiten durften die Frauen nur mit Zustimmung des Mannes. Mag es im „Alltagsrecht“ vielleicht auch weniger praktiziert worden sein – wem die berufstätige Frau nicht schmeckte, der konnte sich noch



## Grußwort

*Günter Baaske, Minister für Arbeit, Soziales,  
Frauen und Familie des Landes Brandenburg*

---

bis 1977 auf ein Gesetz berufen, das die Frauen für die Haushaltsführung zuständig machte.

Die lange Tradition weiblicher Beschäftigung, die Angebote zur Kinderbetreuung – auch die Betriebskindergärten mit ihren flexiblen Möglichkeiten – haben den Frauen, Männern und Kindern im Osten nicht geschadet. Im Gegenteil: Bildungsniveau, berufliche Fähigkeiten, soziale Kompetenzen der Ost-Frauen bewirken, dass das Lohngefälle zu den Männern hier deutlich niedriger ist als im Westen; in branchengleichen Berufen West: 24, Ost: 5 Prozent. Allerdings verdienen Frauen im Durchschnitt immer noch ein Viertel weniger als Männer. Auch ein Anachronismus, den es zu beseitigen gilt.

Frauen, Berufstätigkeit, Familie – das ist eine lange, oft komplizierte, von Fort- und Rückschritten begleitete Geschichte. In Brandenburg wollen Frauen und Männer beides – sie wollen Arbeit und Familie. Da hat sich zum Glück auch bei den Männern ein neues Harmoniebedürfnis entwickelt, das Familie und Kinder will; das ist ein sehr gutes Signal. Aber eben auch eine Aufforderung an Politik und Gesellschaft, Frauen und Männern beides zu ermöglichen.

Gleichstellung und Geschlechtergerechtigkeit sind uns wichtig. Deshalb werden wir unser – erst kürzlich im Kabinett beschlossenes – Gleichstellungspolitisches Rahmenprogramm und sein Maßnahmenpaket energisch in den Alltag bringen. Es wird helfen, die strukturellen Benachteiligungen von Frauen und Mädchen weiter abzubauen. Solche Benachteiligungen verschwinden aber nicht automatisch mit den Gesetzen, den Verordnungen und Maßnahmen. Sie existieren weiter. Ganz zu schweigen von dem, was da in den Köpfen vieler Menschen immer noch hartnäckig festsetzt an tradiertem Denken zu den

Geschlechterrollen. Leider, muss man sagen, wohl auch in den Köpfen vieler „Personalentscheider“. Wie sonst könnte auch dieser Anachronismus fortbestehen, dass Mädchen immer noch schlechtere Ausbildungs- und Karrierechancen haben – obwohl sie schulisch erfolgreicher sind als Jungen?! So legen 48 Prozent der Mädchen eines Jahrgangs das Abitur ab – aber nur 32 Prozent der Jungen. Deshalb muss gesellschaftlich gewollte Veränderung auch gelebt werden.

Ja, wir haben gut geschulte, gut ausgebildete junge Frauen in Brandenburg. Doch etliche von ihnen wandern ab, weil sie keinen entsprechenden Job finden, keine persönliche, keine familiäre Perspektive sehen. Fatal für unsere ohnehin schon schwache Fachkräftedecke. Da müssen wir gegensteuern. Und wir tun es auch mit verschiedenen Maßnahmen zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf, der gesunden Entwicklung von Kindern, mit familiären Netzwerken, der Verbesserung der Infrastruktur. Das sind notwendige Schritte, um Fachkräfte an das Land zu binden.

Ich meine: Wenn Deutschland sich darüber beklagt, dass ein Fachkräftemangel droht, dann soll es sich um die Probleme der Frauen kümmern. Im Westen und Süden der Republik sind rund fünf Millionen hochqualifizierte Frauen zu Hause und gehen nicht arbeiten – und beileibe nicht alle wollen auf diese traditionelle Frauenrolle eingeeengt werden! Viele würden arbeiten gehen, wenn sie Kinderbetreuung, Beruf und Familie besser unter einen Hut bekämen.

Eine der wichtigsten Voraussetzungen dafür ist die Realisierung des Grundsatzes „Gleicher Lohn für gleiche Arbeit“. Seit Jahrzehnten ein heftig diskutierter Dauerbrenner. Immer wieder ausgebremst von der Wirtschaft und politisch unzureichend angepackt. Wir nehmen das nicht hin. Und werden weiter gegenhalten. Dafür geben uns der Koalitionsvertrag und das Rahmenprogramm eine gute Grundlage. Unsere jüngsten Aktivitäten verdeutlichen, wie intensiv wir dabei sind; auf Landesebene und darüber hinaus.

# Grußwort

Wir drängen weiter auf einen bundesweiten, allgemeinen, branchenübergreifenden Mindestlohn. Ganz wichtig gerade auch für Frauen. Denn sie sind überdurchschnittlich von niedrigen Löhnen, prekärer Beschäftigung, von Leiharbeit betroffen – vor allem alleinerziehende Mütter.

Auch deshalb brauchen wir starke Frauen, die Vorbild sind und anderen Mut machen. Etliche Kampagnen auf diesem Gebiet sollen dies befördern – wie etwa der Wettbewerb „Unternehmerin des Jahres“. Wir müssen stärker vorankommen beim Equal-Pay-Grundsatz – was angesichts der geringen Tarifbindung von gerade der Hälfte aller Beschäftigten in Brandenburg schwierig genug ist. Deshalb suchen wir Wege, auf denen wir außerhalb von Tarifen den Gleichbehandlungsgrundsatz bei der Bezahlung durchsetzen können und das geht nur über Mindestlöhne.

Es geht, wenn man will. Wir haben nicht alles erreicht – aber für 1,2 Millionen Beschäftigte im Wach- und Sicherheitsgewerbe wird es Mindestlöhne geben und in der Leih- und Zeitarbeit eine Lohnuntergrenze. Ein wichtiger Schritt, um diese Menschen aus der Lohn-Dumping-Falle herauszuholen. Da müssen wir weiter vorankommen – vor allem mit dem Arbeitnehmerentsendegesetz. Wir müssen mehr Branchen aufnehmen, insbesondere jene, in denen besonders viele Frauen arbeiten und schlecht bezahlt werden – wie Handel, Gastronomie, Vertrieb. Natürlich wollen wir mehr – aber mit dieser Bundesregierung geht das nur in kleinen Schritten und zähen Verhandlungen.

Ja, wir haben – auch gleichstellungspolitisch gesehen – einiges erreicht. Da ist Brandenburg in vielem besser als der Bundesdurchschnitt. Der markanteste Beleg dafür ist die gut ausgestattete Kinderbetreuung: 51 Prozent der unter Dreijährigen und über 95 Prozent der Drei- bis Sechsjährigen sind in der Tagesbetreuung – im Westen sind es knapp 14 bzw. etwas über 91 Prozent. Gute Betreuungsmöglichkeiten sind eine unabdingbare Voraussetzung für die erfolgreiche Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Auch in Wirtschaft und Wissenschaft ist der Frauenanteil bei uns höher: Fast 20 Prozent Professorinnen gegenüber 17,4 im Bundesdurchschnitt. Auf den Chefetagen der Wirtschaft sind 30 Prozent der ersten und fast 50 Prozent der zweiten Führungsebene Frauen – im Westen dagegen sind es 24 bzw. 34 Prozent. Auch in der Politik sind wir besser: 40 Prozent der brandenburgischen Landtagsabgeordneten und fast 53

Prozent unserer Bundestagsabgeordneten sind weiblich. Dem gegenüber liegt die Frauenquote bei den Länderparlamenten bei 32, im Bundestag bei knapp 33 Prozent.

Angesichts solcher Zahlen könnte manche und mancher denken, wir brauchten keine Frauenquote mehr. Schon beklagen Top-Manager der Wirtschaft eine drohende Diskriminierung von Männern. Und auch die Norweger sehen ihre Quotenregelung für die Aufsichtsräte mit gemischter Bilanz. Da haben sich weder die schlimmsten Befürchtungen der Gegner, noch die größten Hoffnungen der Befürworter erfüllt. Frauen in den höchsten Gremien – das führte nicht zum Chaos und ließ die Bilanzen nicht ruinös einbrechen. Aber es entwickelte sich mehr Diskussionskultur und nachhaltiges soziales und betriebliches Engagement. Man sieht: Die Frauenquote schadet nicht und bessert manches. Ein wenig Druck könnte auch Brandenburgs Wirtschaft, Banken und Einrichtungen nicht schaden. Erfreulich ist hier die Rolle der Gewerkschaften, die zunehmend Frauen auf die Arbeitnehmerseite in den Aufsichtsräten entsenden.

Gar keine Frage: Eine der Realität angepasste und angemessene Gleichstellungspolitik braucht weiterhin weitsichtige, mutige Entscheidungen. Sie muss beide Geschlechter im Blick behalten; schließlich wäre die Diskriminierung von Jungen und Männern nicht weniger fatal als die von Mädchen und Frauen. Reale Gleichstellung gibt es nur in dem Maße, wie sich das gesellschaftliche Klima ändert und sich zwischen Frauen und Männern ein faires Verhältnis entwickelt.

Die „Frauenwoche“, der Frauentag und sein 100-jähriges Jubiläum – das alles sind gute Gelegenheiten, für die Gleichstellung zu werben. Die Voraussetzungen dafür sind gut, denn die Gleichstellungsbeauftragten in den Kommunen, der Frauenpolitische Rat, die Verbände, Netzwerke, Vereine leisten eine tolle Arbeit – dafür allen ganz herzlichen Dank! Gemeinsam mit der Landespolitik, die Gleichstellung und Gleichberechtigung zunehmend als gesellschaftliches Querschnittsthema realisiert, werden wir energisch weiter für die Rechte der Frauen streiten. Dafür wünsche ich uns allen viel Erfolg!



Günter Baaske,  
Minister für Arbeit, Soziales, Frauen und Familie  
des Landes Brandenburg

# Schöne Aussichten für Frauen?

## Eine kurze feministische Zeitreise durch weibliche Arbeitswelten – Prof. Dr. Adelheid Biesecker



**Adelheid Biesecker**, geb. 1942, war von 1971 bis 2004 Professorin für Ökonomische Theorie am Fachbereich Wirtschaftswissenschaft der Universität Bremen. Sie ist Mitglied im Netzwerk Vorsorgendes Wirtschaften, in der Vereinigung für Ökologische Ökonomie und im Wissenschaftlichen Beirat von attac Deutschland. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Geschichte ökonomischer Theorie, Mikroökonomik aus sozial-ökologischer Perspektive, Ökologische Ökonomie, Feministische Ökonomie und Zukunft der Arbeit. Sie ist geschieden und lebt in neuer Partnerschaft. Insgesamt haben sie und ihr Mann vier Kinder und sechs Enkelkinder.

Schöne Aussichten - was meine ich damit?

Ich meine damit „ein gutes Leben für Frauen“. Und was ist das? Beim evangelischen Kirchentag im vergangenen Jahr in München wurde gutes Leben mit „Brot, Lippenstift und Rente“ beschrieben - und wir drei Frauen auf dem Podium sollten sagen, was das genau ist und wie Frauen das bekommen können.

Bei der Frage nach dem guten Leben beziehe ich mich gerne auf Martha Nussbaum<sup>1</sup>: Gutes Leben wird von ihr verstanden als ein Leben, in dem die Menschen in der Lage sind, ihre Fähigkeiten zur Gestaltung ihres eigenen Lebens zu entwickeln. In dem sie fähig sind: ein lebenswertes Leben in normaler Länge und in guter Gesundheit und körperlicher Unversehrtheit und mit Rücksicht auf die Natur zu führen und die Sinne und die Phantasie zu gebrauchen; Beziehungen zu anderen einzugehen und im sozialen Zusammenhang zu leben, zu lachen, zu spielen; eine eigene Vorstellung vom Guten zu entwickeln und kritisch über die eigene Lebensplanung nachzudenken; durch politische Partizipation das eigene Umfeld mitzugestalten; über Eigentum zu verfügen und das Recht auf einen menschenwürdigen Arbeitsplatz wie alle anderen auch zu haben. Gutes Leben ist, so verstanden, geprägt durch Selbstständigkeit, (Existenz-)Sicherheit, Anerkennung und Freiheit.

In dieses gute Leben eingebettet sind die Arbeitswelten von Frauen – vor allem ihre Erwerbsarbeit und ihre unbezahlte

Sorge- oder Care-Arbeit (Haus- und Familienarbeit, auch Reproduktionsarbeit genannt). Wir sprechen heute auch von Eigenarbeit sowie bürgerschaftlichem Engagement als Teile des „Ganzen der Arbeit“, um das es geht, wenn wir über zukunftsfähiges Arbeiten nachdenken. Aber im Mittelpunkt meiner nun folgenden Überlegungen steht dieses für Frauen unzertrennliche Zwillingsspaar – die Erwerbsarbeit und die Care-Arbeit.

Um diese Arbeitswelten geht es mir heute. Wie haben sie sich seit dem 1. Internationalen Frauentag 1911 entwickelt? Haben Frauen dadurch Selbstständigkeit, Sicherheit, Anerkennung und Freiheit erlangt? Um auf diese Fragen Antworten zu finden, werde ich nur begrenzt Statistiken bemühen und mir vor allem die gesellschaftliche Situation, die Geschlechterverhältnisse und die durch sie geprägte Struktur weiblicher Arbeitswelten ansehen – in Theorie und Praxis. Dabei meine ich mit Theorie zunächst die Theorie meiner eigenen Profession – die ökonomische Theorie. Sie entwirft immer auch ein Bild der Rolle von Frauen in der doppelten Arbeitswelt – und dieses Bild prägt dann auch das gesellschaftliche Verständnis und die Politik. Je näher wir aber der Jetztzeit kommen, umso mehr mischen sich feministische Theorien ein. Auch sie sollen zu Wort kommen.

Wie also sahen und sehen die weiblichen Arbeitswelten aus – in Theorie und Wirklichkeit?

<sup>1</sup> Nussbaum, Martha C. 2003: *Frauen und Arbeit – Der Fähigkeitenansatz*. In: *Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik (zfwu)* Jg. 4, H. 1 (2003), S. 8 - 31.

# Schöne Aussichten für Frauen?

Prof. Dr. Adelheid Biesecker

Wie war das 1911, 1931, 1951, 1971 und 1991 – und wie ist es heute? Sie sehen, die Zeitreise, zu der ich Sie jetzt einlade, erfolgt in Sprüngen, in Sprüngen von 20 Jahren. Haben Sie Lust, mitzureisen? Also los.

## 1911

Wir wissen heute: Es sind noch drei Jahre bis zum 1. Weltkrieg. In Deutschland wird der 1. Internationale Frauentag gefeiert, vor allem von sozialistischen Frauen und Gewerkschaftsfrauen. Es geht um das Wahlrecht für Frauen, denn noch sind Frauen auch bezüglich politischer Rechte keine gleichwertigen Gesellschaftsmitglieder, keine wirklichen Bürgerinnen. Die Frage der Arbeit – hier ausschließlich der Erwerbsarbeit – steht nicht im Mittelpunkt, obwohl ca. ein Drittel aller Erwerbstätigen Frauen sind<sup>2</sup>. Und obwohl die damalige Vorstellung von Emanzipation sich um die gleichberechtigte Teilnahme von Frauen an der Erwerbsarbeit rankt. Aber die Erwerbsarbeit von Frauen ist doch dabei – als Grundlage der politischen Forderung nach dem Frauenwahlrecht. So schreibt Rosa Luxemburg ein Jahr später, zum sozialdemokratischen Frauentag 1912:

„Denn gerade von diesem Standpunkt aus (dass nur die Erwerbsarbeit produktiv ist, die Care-Arbeit aber nicht, A.B.) ist jetzt der Anspruch der Proletarierinnen auf politische Gleichberechtigung in fester wirtschaftlicher Grundlage verankert. Millionen von proletarischen Frauen schaffen heute kapitalistischen Profit gleich Männern – in Fabriken, Werkstätten, in der Landwirtschaft, in der Hausindustrie, in Büros, in Läden. Sie sind also produktiv im strengsten wissenschaftlichen Sinne der heutigen Gesellschaft. Jeder Tag vergrößert die Scharen der kapitalistisch ausgebeuteten Frauen, jeder neue Fortschritt in der Industrie, in der Technik schafft neuen Platz für Frauen im Getriebe der kapitalistischen Profitmacherei. Und damit fügt jeder Tag und jeder industrielle Fortschritt einen neuen Stein zur festen Grundlage der politischen Gleichberechtigung der Frauen.“<sup>3</sup>

Die (erwerbs-)arbeitenden Frauen gehören zu dieser Zeit vor allem den ärmeren Schichten an, ihre Erwerbsarbeit ist eher schlecht qualifizierte und noch schlechter bezahlte Arbeit – auch schlechter bezahlt als die ihrer männlichen Kollegen.

Bürgerliche Frauen sind vor allem Hausfrauen. (Allerdings bekommt die Chemikerin Marie Curie 1911 schon ihren zweiten Nobelpreis!) Hausfrau und Mutter sollten jedoch alle Frauen werden, ob sie erwerbstätig waren oder nicht. Die Politologin Anke Wolf-Graaf beschreibt die den Frauen seit der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts zugeschriebenen Arbeitswelten dieser Zeit denn auch wie folgt:

„Die neue Ära brauchte unendlich viel *Menschenmaterial* zum Aufbau der neuen Produktionsweise. Als dann immer deutlicher für die Herrschenden wurde, dass eine gut produzierte und reproduzierte Arbeitskraft rentabel, länger nutzbar ist und auch die Anforderungen im Produktionsprozeß sich änderten, da wurde für immer mehr Frauen die Reproduktionsarbeit zur Hauptanforderung. Man(n) schaffte Bedingungen, die es ... immer mehr Männern erlaubten, sich eine Hausfrau zu halten.“<sup>4</sup>

Und die ökonomische Theorie unterstützt das – trotz der schon seit den 1890er Jahren sich entwickelnden Debatte von ÖkonomInnen und FeministInnen über Equal Pay. Die Ökonomin Michèle Pujol hat das Werk des damals führenden Wirtschaftswissenschaftlers, Alfred Marshall, daraufhin untersucht<sup>5</sup>. Sie findet eine Unterstützung für niedrige Frauenlöhne, weil Frauen dadurch dazu gebracht werden könnten, zu Hause zu bleiben und dort ihre Pflicht als Hausfrau zu erfüllen. Die Arbeit, die sie im Haushalt und in der Familie leisten, wird jedoch als nicht produktiv angesehen. Pujol hält schließlich fest:

„And even though this requires a skilled exercise of economic rationality, women are not considered by Marshall to be economic beings.“<sup>6</sup>

*Keine Anerkennung als ökonomische Wesen, keine ökonomische Selbstständigkeit, damit Sicherheit nur über den Ehemann, und keine politische Freiheit – nein, das sind keine schönen Aussichten für Frauen.*

*Das kann ja nur besser werden, oder? Reisen wir weiter.*

## 1931

Das Wahlrecht haben die deutschen Frauen seit 1918 – und sie wissen noch nicht, dass es ihnen als passives Wahlrecht

<sup>2</sup> Wolf-Graaf, Anke 1981: *Frauenarbeit im Abseits. Frauenbewegung und weibliches Arbeitsvermögen*. München: Verlag Frauenoffensive, S. 411.

<sup>3</sup> Luxemburg, Rosa 1973/ 1912: *Frauenwahlrecht und Klassenkampf*. In: Rosa Luxemburgs gesammelte Werke Bd. 3, Berlin: Dietz, S. 159-165, S. 163.

<sup>4</sup> Wolf-Graaf 1981, a.a.O., S. 412.

<sup>5</sup> Vgl. zum folgenden Pujol, Michèle A. 1992: *Feminism and Anti-Feminism in Early Economic Thought*. Aldershot und Brookfield: Edgar Elgar, S. 122 ff.

<sup>6</sup> Ebenda, S. 139.

# Schöne Aussichten für Frauen?

Prof. Dr. Adelheid Biesecker

durch die Nationalsozialisten bald wieder genommen wird. Ein gemeinsamer Internationaler Frauentag wird nicht mehr begangen – der letzte findet 1930 unter dem Motto „Gegen Faschismus, für Arbeitsschutz ...“ statt. Aber sowohl die KPD als auch die SPD führen Frauentage durch, mit Forderungen wie: Arbeitszeitverkürzung ohne Lohnabschläge, Senkung der Lebensmittelpreise, regelmäßige Schulspeisung, legaler Schwangerschaftsabbruch.

Der 1. Weltkrieg hat viele Frauen in die Erwerbsarbeit gespült – und viele bleiben dort auch, als die überlebenden Männer aus dem Krieg zurückkehren. Allerdings bleiben sie mit geringerem Lohn – und mit der Aufgabe, Familie und Beruf zu vereinbaren. Denn die Alleinverantwortung der Frau für die Familie – die Hausfrau eben – hat sich durchgesetzt. Und sie wird in den kommenden Jahren durch die faschistische Familienideologie noch verstärkt. 1933 wird der Internationale Frauentag verboten, stattdessen wird der Muttertag als gesetzlicher Feiertag eingeführt.

Ein Forschungsprojekt über nachhaltige Regionalentwicklung der Region Muldemündung bei Dessau, an dem ich mitgearbeitet habe, beschreibt die Arbeitswelten von Frauen in der sich ausdehnenden Industrieproduktion (hier: die Filmfabrik Wolfen, die schon 1926 mehr als 6000 Beschäftigte hat, davon die Hälfte Frauen) folgendermaßen:

„Frauen waren nicht selbstverständlich in die Fabrikarbeit einbezogen. Als ihr natürlicher Platz galt ihr Zuhause. Dennoch arbeiteten sie – je nach Arbeitsmarktlage... Im Betrieb besetzten sie die monotonsten ... Arbeitsplätze. In den Forschungsabteilungen gab es keine promovierte Chemikerin und auch auf der mittleren und oberen Leitungsebene waren sie nicht vertreten. Frauen wurden aufgrund ihrer *natürlichen* Fingerfertigkeit geschätzt ... Besondere Fingerfertigkeit, geringe Körpermaße, größere Geduld galten als prädestinierend für monotone Arbeiten und wurden als natürliche Unterschiede angesehen, die geringere Entlohnung legitimierten.“<sup>7</sup>

Auch die ökonomische Theorie verharrt in ihrem patriarchalen Weltbild: Ein Schüler von Marshall, Arthur C. Pigou – Mitbegründer der modernen Wohlfahrtstheorie – hält die Produktivität der Erwerbsarbeit von Frauen in der Industrie für äußerst gering. Den Grund sieht er in der primären Rolle

als Hausfrauen. Wegen dieser Rolle, die die Frauen in Pigous Theorie selbst wählen, bilden sie sich nicht aus für die Erwerbsarbeit. Die Folge sind niedrige Löhne für Frauen, „... a level of pay consistently below the subsistence requirements of a self-supporting woman.“<sup>8</sup> Somit sind Frauen nicht in der Lage, für ihre eigene Wohlfahrt zu sorgen. Für die ökonomische Wohlfahrt der ganzen Gesellschaft ist das nach Pigou kein Problem, im Gegenteil: Die geringe Bezahlung von Frauen und deren daraus folgende Abhängigkeit vom Ehemann trägt bei zum Wohlfahrtsoptimum. Wenn Frauen das kritisieren, so verstehen sie offensichtlich nichts von ihrem eigenen guten Leben.

An dieser Stelle ist ein kurzer Zeitsprung ins Hier und Heute unerlässlich - ein Zeitsprung, der zeigt: An dieser Auffassung hat sich bis heute nichts geändert. Seit Anfang 2011 beschäftigt sich eine Enquête-Kommission des Deutschen Bundestages mit der Neubestimmung von Wohlfahrt in Deutschland – und unter den 17 Experten, die dieser Kommission angehören, ist keine einzige Frau!

*Schöne Aussichten für Frauen?*

*Hausfrau, schlecht bezahlte Erwerbsarbeiterin, abhängig vom Ehemann – sehen so Anerkennung, Selbstständigkeit, Sicherheit und Freiheit aus? Sicher nicht.*

*Aber: Wir geben nicht auf – wir reisen weiter.*

## 1951

Das Jahr sechs nach Ende des 2. Weltkrieges. Es gilt, die Gesellschaft neu aufzubauen – und zwar so, dass die Welt besser, gerechter, friedlicher sein würde – dauerhaft nicht-kapitalistisch. Diese Überzeugung prägt alle politischen Aussagen dieser Zeit, bis hinein in das erste Nachkriegsprogramm der CDU, das sogenannte Ahlener Programm. Dort heißt es:

„Das kapitalistische Wirtschaftssystem ist den staatlichen und sozialen Lebensinteressen des deutschen Volkes nicht gerecht geworden. Nach dem furchtbaren politischen, sozialen und wirtschaftlichen Zusammenbruch als Folge einer verbrecherischen Machtpolitik kann nur eine Neuordnung von Grund auf erfolgen. Inhalt und Ziel dieser sozialen und wirtschaftlichen Neuordnung kann nicht mehr das kapitalistische Gewinn- und Machtstreben, sondern nur

<sup>7</sup> V. Winterfeld, Uta et al. 2007: *Sozial-ökologisches Tätigsein im Schatten der Moderne. Tätigkeitsräume für eine nachhaltige Regionalentwicklung. Wuppertal Report Nr. 4, Wuppertal*, S. 35.

<sup>8</sup> Pujol 1992, a.a.O., S. 163.

# Schöne Aussichten für Frauen?

Prof. Dr. Adelheid Biesecker

das Wohlergehen unseres Volkes sein.“<sup>9</sup>

Neuordnung zum Wohlergehen unseres Volkes – bedeutete das auch neue, bessere weibliche Arbeitswelten? Arbeitswelten, in denen die Frauen nicht geteilt wurden in schlecht bezahlte Lohn- und aus dem Ökonomischen ausgegrenzte Hausarbeiterinnen? Arbeitswelten zum Wohlergehen von Frauen? Frau durfte misstrauisch bleiben, denn es begann sogleich mit der bekannten Ausgrenzung der Care-Arbeit. In ihrer Untersuchung der Frauenpolitik im Nachkriegsdeutschland schreibt Maria Eiken:

„Als der Krieg vorüber war, waren es die Frauen, die Land und Menschen am Leben halten mussten. ... In den Jahren 1945 bis 1949 gewann der gesellschaftliche Bereich, der nach der traditionellen Geschlechterrolle – und wie zu jener Zeit allgemein angenommen „natürlich“ den Frauen zufiel – die entscheidende Bedeutung für das Weiterleben eines ganzen Volkes: die private Reproduktion.“<sup>10</sup> Aber:

„Für all die Anstrengungen wurden *Nur-Hausfrauen* mit den niedrigsten Lebensmittelzuteilungen belohnt. Schon hierin drückt sich trotz der täglich erfahrenen Bedeutung der Haushalts- und Familienarbeit der Frauen die tiefsitzende Missachtung der Reproduktionsarbeit aus.“<sup>11</sup>

Hinzu kam der Verdrängungsprozess der Frauen aus den ehemals und jetzt wieder beanspruchten sogenannten männlichen Berufen. Standen sie im Wortsinn während des Krieges und in den ersten Nachkriegsjahren ihren Mann auch in Arbeiten mit Schwerstarbeitszulagen, so wurden sie von den heimkehrenden Männern daraus verdrängt. Mehr noch, noch 1951 galt:

„Nach dem bürgerlichen Recht darf die im gesetzlichen Güterstand lebende Frau auch ihr eingebrachtes Gut nicht verwalten; aber ein Fünftel aller Einzelhandels- und ein Viertel aller Handwerksbetriebe werden heute von Frauen geleitet.

Die Frau Kultusminister, die das gesamte Schulwesen eines Landes leitet, darf nach dem BGB nicht bestimmen, in welche Schule ihre Tochter geht. Das hat vielmehr allein der Ehemann zu entscheiden. Die Direktorin bei der Bank deutscher Länder, die über Millionenbeträge verfügt, kann, wenn sie im gesetzlichen Güterstand lebt, ohne ehemännliche

Zustimmung kein Bankkonto eröffnen.“<sup>12</sup>

Dass das von den Frauen auch so gewünscht war, war eine beliebte männliche Vorstellung. Stellvertretend sei der Modeschöpfer H. Oestergard mit einem Ausspruch von 1947 zitiert: „Die Frauen haben es satt, praktisch, männlich und sportlich zu sein. Sie wollen weiblich, gepflegt und anschmiegsam erscheinen.“<sup>13</sup>

Dass das von Frauen nicht so gewünscht war, war im Parlamentarischen Rat deutlich geworden, der das Grundgesetz der neuen Bundesrepublik Deutschland erarbeitete: In der 1948/49 geführten Debatte um die Gleichberechtigung von Frau und Mann – einer unter großer Anteilnahme der Öffentlichkeit geführten Diskussion – setzte sich dank des beharrlichen Einsatzes der vier Frauen in diesem Rat (vier von 65!) die Formulierung durch:

„(1) Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich.

(2) Männer und Frauen sind gleichberechtigt.

(3) Niemand darf wegen seines Geschlechts ... benachteiligt oder bevorzugt werden.“<sup>14</sup>

Und im Protokoll dieser Verhandlung wird festgehalten, dass diese Gleichberechtigung auch bedeute, „... dass Mann und Frau bei gleicher Arbeit gleichen Lohn bekommen.“<sup>15</sup> Die gleichberechtigte Erwerbsarbeit von Frauen war also von Anbeginn der BRD an Thema. Aber: „Auf den naheliegenden Gedanken, gleichberechtigt dem Mann Mitarbeit im Haushalt per Gesetz aufzuerlegen“<sup>16</sup>, kam Man(n) auch in dem 1958 verabschiedeten Gleichberechtigungsgesetz nicht.

Theodor Heuss, der designierte 1. Bundespräsident, sprach bezüglich der Debatten im Parlamentarischen Rat von einem „Quasi-Stürmlein“ der Frauen<sup>17</sup>. Es sollten (mussten und müssen) noch ganze Stürme folgen, um eine die ganze Arbeit umfassende Gleichberechtigung rechtlich und im praktischen Leben zu verankern.

*Besinnen wir uns auf unsere Frage:*

*Schöne Aussichten für Frauen? Formell gleichberechtigt, sollten sie „weiblich, gepflegt und anschmiegsam“ sein. Vielleicht waren sie so sicher – aber Selbstständigkeit, Anerkennung und Freiheit sehen anders aus.*

<sup>9</sup> Zit. n.: Friedrich, Hanns Joachim (Hg.) 1988: *Weltgeschichte, eine Chronik*. München/Köln: Naturalis, S. 436.

<sup>10</sup> Eiken, Maria 1986: *Frauenpolitik im Nachkriegsdeutschland*. In: Heiss und kalt. *Die Jahre 1945 – 69*. Berlin: Elefanten Press, S. 75–84, S. 75.

<sup>11</sup> Ebenda, S. 76.

<sup>12</sup> Krüger, Hildegard 1952: *Gedanken zur Familienrechtsreform*, zit. n. Eiken 1986, S. 82.

<sup>13</sup> zit. n.: Luks, Irene 1986: *Das unheimliche Rascheln im Care-Paket*. In: Heiss und kalt, a.a.O., S. 13–32, S. 26.

<sup>14</sup> zit. n. Eiken 1986, a.a.O., S. 84.

<sup>15</sup> / <sup>16</sup> / <sup>17</sup> ebenda.

# Schöne Aussichten für Frauen?

Prof. Dr. Adelheid Biesecker

Und in der neu gegründeten DDR? Auch hier wurde die Gleichberechtigung von Frauen und Männern formal in der Verfassung festgeschrieben. Die Grundlage dieses Geschlechterarrangements bildete – anders als in der BRD – die Vorstellung, gesellschaftliche Integration von Frauen und Männern geschehe vor allem durch Erwerbsarbeit.

*Würde das Selbstständigkeit, Anerkennung, Sicherheit und Freiheit für Frauen bedeuten?*

*Sehen wir nach – springen wir in das Jahr 1971.*

## 1971

Lebens- und Arbeitsalltag von Frauen sind durch die unterschiedlichen Gesellschaftssysteme mit je unterschiedlichen Geschlechterarrangements geprägt – durch den realen Sozialismus in der DDR und den modernen Kapitalismus in der BRD.

In der DDR wird das Recht auf einen Erwerbsarbeitsplatz auch von vielen Frauen in Anspruch genommen: Schon Mitte der 60er Jahre sind zwischen 70 und 80% der DDR-Frauen im Berufsleben, und der Prozentsatz steigt weiter an.<sup>18</sup> Sie stellen fast die Hälfte aller Erwerbstätigen. Für die Frauen in der DDR wird es selbstverständlich, erwerbstätig zu sein und dennoch den größten Teil der Hausarbeit zu verrichten. Zwar wird diese Doppelrolle durch Betriebskollektive und familienpolitische Maßnahmen unterstützt (umfassende Kinderbetreuung, Verkürzung der Arbeitszeit für Mütter, Beurlaubung bei Schwangerschaft und bei Mutterschaft, Arbeitsplatzgarantie z. B.) – aber dies alles ist abgestimmt auf Frauen. Sie bleiben auch in der DDR die Hauptverantwortlichen für die Familien- und Hausarbeit. Und diese Seite weiblicher Arbeitswelten wird gesellschaftlich deutlich weniger wertgeschätzt als die Erwerbsarbeit.

In der Abwertung und Nichtanerkennung der Care-Arbeit gleichen sich damit die beiden deutschen Gesellschaften – wenn auch die Begründung jeweils unterschiedlich ist. In der BRD ist die systematische Ausgrenzung aus dem Ökonomischen der Grund. In der DDR dagegen geht diese Abwertung auf Lenin zurück: Nach ihm sind Hausarbeiten Tätigkeiten, die nichts enthalten, „was die Entwicklung der Frau irgendwie fördern könnte.“<sup>19</sup> Dennoch wird auf dem VIII. Parteitag der SED 1971 die Gleichberechtigung von

Männern und Frauen in der DDR sowohl gesetzlich als auch im alltäglichen Leben als verwirklicht betrachtet.

Sind die DDR-Frauen somit selbstständig, anerkannt, sicher und frei? Auf der Suche nach einer Antwort schlage ich eines meiner Lieblingsbücher von Christa Wolf auf und lese zum 27. September 1971:

„Ich dusche, öle mich ausführlich, denke dabei schon an den Beginn der Arbeit. Für kurze Zeit tröstet mich über meine Unlust am Schreiben das Telefongespräch gestern mit Brigitte Reimann hinweg, der es also auch so geht: Sie arbeite seit Wochen nicht, könne sich überhaupt nicht konzentrieren, nicht einmal Briefe schreiben, auch nicht lesen, sei unglücklich, höre aber von allen Seiten, daß nicht gearbeitet werde, was das Gefühl des Unwirklichen, das Gefühl, zwischen Kulissen zu leben und gar nicht man selbst zu sein, noch verstärke.“<sup>20</sup>

Galt diese Beklemmung auch für andere Frauen in anderen Arbeitswelten? Ich weiß es nicht – aber viele hier in Brandenburg haben diese Zeit miterlebt – sie werden die Antwort wissen.

In der BRD ist diese Zeit der Höhepunkt der anti-imperialistischen Bewegung, die sich mit vielen anderen Protestbewegungen wie der Bewegung gegen die Militarisierung der Bundesrepublik (hier entstand die Form der Ostermärsche), der Studentenbewegung oder der gewerkschaftlichen Streikbewegung verband. Dieses Aufbegehren gegen eine neue kapitalistische Gesellschaft, die noch 1947 niemand zu wollen schien (erinnern wir uns an das Ahlener Programm), war auch und vor allem ein Aufbegehren gegen einen Normalisierungsprozess, der mit der Überwindung der Hunger-, Trümmer- und Arbeitslosenjahre der Nachkriegszeit im „Wirtschaftswunder“ auch die Ursachen dieses Elends, den Faschismus, verdrängte. Der Faschismus schien ein Unglück gewesen zu sein, das die Menschen erleiden mussten, das über sie gekommen war – und das es schnell zu vergessen galt. Dabei – das wird spätestens in der einige Jahre später die Republik erschütternden „Filbinger-Affäre“ deutlich – waren viele Täter inzwischen gesellschaftlich voll integriert – als Politiker, Richter, Manager.

<sup>18</sup> Schmitt, Martina 2004: *Tätigsein? Regionalgeschichte als Geschichte der Hervorbringung von Tätigkeitsräumen. Bremer Diskussionspapiere zur Institutionellen Ökonomie und Sozial-Ökonomie Nr. 60. Bremen: Universität, S. 14/15.*

<sup>19</sup> Lenin, Werke Bd. 30, S. 26, zit. n.: Ergenzinger, Annegret 2004: *Tätigkeitsräume und AkteurInnen. Das Beispiel der Filmfabrik Wolfen. Bremer Diskussionspapiere zur Institutionellen Ökonomie und Sozial-Ökonomie Nr. 61. Bremen: Universität, S. 30, FN 17.*

<sup>20</sup> Christa Wolf: *Ein Tag im Jahr. 1960 – 2000, S. 155/156.*

# Schöne Aussichten für Frauen?

Prof. Dr. Adelheid Biesecker

Und die Frauen in der BRD?

Ach, die westdeutschen Geschlechterverhältnisse! Die waren erst einmal wieder konserviert worden, im Geschlechtervertrag der Ernährer-Hausfrauen-Ehe. Der Mann war der Haushaltsvorstand, er hatte immer noch das Sagen. Anke Wolf-Graaf weist denn auch darauf hin, dass der Anteil der Frauen an der Erwerbsarbeit zwischen 1907 und 1978 – in einem unserer bisherigen Zeitreise sehr ähnlichen Zeitspektrum also – nur ganz geringfügig, nämlich von 33,9% in 1907 auf 38,7% in 1978 gestiegen ist. Und sie schreibt dazu: „In einundsiebzig Jahren von Frauengeschichte haben sich nur einige Prozente verändert. Frauen als kleine Zahlenverschiebung hinter dem Komma.“<sup>21</sup> Nur knapp 30% der weiblichen erwerbsfähigen Bevölkerung gingen 1971 einer bezahlten Beschäftigung nach, während nahezu 100% der (unbezahlten) Hausarbeit Frauensache war. Und wegen des konservativen Geschlechtervertrags gab es auch nur wenig staatliche Unterstützung dieser Care-Arbeit (wie wir sie heute nennen) durch Kinderkrippen, Kindergärten oder Ganztagschulen.

Auch in der Protestbewegung hatten Frauen keine gleichberechtigte Rolle. Daher formierte sich im SDS, dem Sozialistischen Deutschen Studentenbund, der für viele Aktionen maßgeblich wurde, ein „Aktionsrat zur Befreiung der Frauen“. Hier begann sich das zu entwickeln, was wir heute, im Rückblick, die Neue deutsche Frauenbewegung nennen – eine Bewegung, die aufgrund ihres Blickes von den lebensnahen Prozessen her, den sogenannten Reproduktionsprozessen, den Blick auf „das Ganze der Arbeit“ öffnete und umfassend zu kritisieren begann, dass „nur zählt, was Geld bringt“<sup>22</sup> und dass Frauenarbeit immer noch „der blinde Fleck in der politischen Ökonomie“ war.<sup>23</sup> Damit war die Marx'sche Theorie gemeint, die in dieser Zeit massenhaft rezipiert wurde auf der Suche nach einer kritischen Theorie, die der an den Universitäten gelehrt ökonomischen Theorie Paroli bieten konnte.

Und eine Kritik ist nötig – unterstützt doch die herrschende Auffassung in den Wirtschaftswissenschaften das Ernähr-

er-Hausfrauen-Modell. Die 1976 entwickelte „Neue Familienökonomik“<sup>24</sup> nämlich behandelt die Familie wie eine kleine Fabrik, in der alle Handlungen mit dem Ziel der Nutzenmaximierung erfolgen. Kinder sind hier Haushaltsendprodukte, langlebige Konsumgüter, die von den Eltern in Qualität und Quantität geplant werden, um ihren Nutzen zu maximieren. Und dass Frauen die ganze Hausarbeit machen, ist gemäß dieser Theorie rational, weil sie ja in der Erwerbsarbeit weniger verdienen – und weil sie durch ihre Fähigkeit, Kinder zu gebären, eine besondere Neigung für die Hausarbeit haben. War den Frauen bei Marshall bescheinigt worden, sie seien keine rationalen Wesen, so werden sie jetzt mit einer Rationalität ausgestattet, die sie freiwillig zu Nur-Hausfrauen macht.

*Halten wir einen Augenblick inne, gönnen wir uns eine kurze Besinnungszeit auf unserer Zeitreise.*

*Was haben wir an diesem vierten Reiseziel – 1971 – bezüglich unserer Frage gefunden:*

*Schöne Aussichten für Frauen? Selbstständigkeit?*

*Anerkennung? Sicherheit? Freiheit? Na ja.*

*Was wird aus all dem? Sehen wir zu – reisen wir also weiter.*

## 1991

Zurück im vereinten Deutschland – nach der friedlichen Revolution in der DDR, die heute so entkräftet als „Wende“ bezeichnet wird. Zum ersten Mal wird in Berlin wieder ein gemeinsamer Internationaler Frauentag begangen. Und: Drückten sich die beiden verschiedenen Arbeitswelten 1989 noch in sehr unterschiedlichen Frauenerwerbsquoten aus – in der DDR betrug sie 78,1%, in der BRD 55,2% – so beträgt diese Quote jetzt (1991) für ganz Deutschland 57,1%. Aber hinter diesem gemeinsamen Feiern und dieser einheitlichen Quote verbergen sich sehr unterschiedliche Veränderungsprozesse in den Arbeitswelten von Frauen:

Für die DDR-Frauen fasst Christine Eifler die Veränderungen im Arbeitsleben mit den Worten zusammen: „Was bisher normal war, verschwand.“<sup>25</sup> Mit Blick auf den jetzt

<sup>20</sup> Christa Wolf: *Ein Tag im Jahr. 1960 – 2000*, S. 155/156.

<sup>21</sup> Wolf-Graaf 1981, a.a.O., S. 411.

<sup>22</sup> Kontos, Sylvia und Walsler, Karin 1979: ... weil nur zählt, was Geld bringt. Berlin.

<sup>23</sup> v. Werlhof, Claudia 1978: *Frauenarbeit: der blinde Fleck in der Politischen Ökonomie*. In: *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis*, Heft 1. München.

<sup>24</sup> Vgl. Becker, Gary S. 1976: *The Economic Approach to Human Behaviour*. Chicago et al.: University of Chicago Press.

<sup>25</sup> Eifler, Christine 1998: *Die deutsche Einheit und die Differenz weiblicher Lebensentwürfe*. In: *aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“*, Bd. 42-42/98, 2. Oktober 1998, S. 37-46, S. 40. Zit. n. Schmitt 2004, a.a.O., S. 20.

# Schöne Aussichten für Frauen?

Prof. Dr. Adelheid Biesecker

auch nach Ostdeutschland exportierten westdeutschen Geschlechtervertrag (Ernährer-Hausfrauen-Modell oder Ernährer-Zuverdienerinnen-Modell) wurden ostdeutsche Frauen häufig als „Verliererinnen der deutschen Einheit“<sup>26</sup> bezeichnet: Die hohe Arbeitslosigkeit nach der Wende trifft Männer und Frauen. Aber ostdeutsche Frauen sind häufiger und länger von Arbeitslosigkeit betroffen als Männer. Viele der einst berufstätigen Frauen finden sich in der für sie ungewohnten Situation der Nicht-Berufstätigkeit wieder<sup>27</sup>. Es beginnt ein vielfältiger Verdrängungsprozess: „Bisher von Frauen dominierte Beschäftigungsbereiche werden verstärkt Männern geöffnet. Frauen werden in andere Wirtschaftssektoren verdrängt, wie z. B. Dienstleistungsbereich, Handel, Gastgewerbe und Verkehr, und es werden ihnen verstärkt Möglichkeiten der Teilzeitbeschäftigung angeboten.“<sup>28</sup> Zudem wird das bisher für Ostfrauen gewohnte Lebens- und Arbeitsmodell – voll erwerbstätig und voll verantwortlich für die Familie – durch den Wegfall der unterstützenden Infrastrukturen wie Kinderkrippen und Kindergärten erschwert bzw. unmöglich gemacht. Die Frauen verschwinden so im Verlauf des Anpassungsprozesses an westdeutsche Verhältnisse „mehr und mehr aus der Öffentlichkeit der neuen Gesellschaft.“<sup>29</sup> „Die ‚alten Ordnungen‘ werden wieder hergestellt, die Verdrängungen gehen einher mit der Verfestigung traditioneller Weiblichkeits- und Männlichkeitsmuster.“<sup>30</sup> Dennoch machen die ostdeutschen Frauen diesen Prozess nicht freiwillig mit. „Vollzeiterwerbstätigkeit bleibt ein fester Bestandteil weiblicher Lebensplanung.“<sup>31</sup>

Und die Westfrauen? Fügen sie sich 1991 noch widerspruchslos in den patriarchalen Geschlechtervertrag? Nein, nicht widerspruchslos – aber irgendwann müssen sie. Nicht, wenn es um die eigenen Lebensentwürfe geht: Viele junge Frauen wollen berufstätig sein, Mädchen machen die besseren Schulabschlüsse, der Anteil der gut ausgebildeten Frauen steigt. An meiner Universität z. B., wo ich Wirtschaftswissenschaft lehre, beträgt der Anteil von Frauen an allen Studierenden dieses Studiengangs nahezu

50%. Auch hier sind die Abschlüsse von Frauen oft besser als die ihrer männlichen Kommilitonen. Auch unter den wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen ist der Frauenanteil noch hoch, viele Frauen schließen ihre Doktorarbeit erfolgreich mit guten Noten ab. Aber dann verschwinden sie aus dem Universitätsbetrieb – unter den Professoren meiner Disziplin z. B. finden sich kaum Frauen. Wie und warum passiert das? Sicherlich spielen hier männlich geprägte Strukturen in der Universität selbst eine Rolle – aber vor allem erweist sich für die Frauen die andere Seite ihrer Lebensentwürfe – Familie und Mutterschaft – als Karrierehindernis. Da, wo beide Partner berufstätig sein wollen und wo es um die Übernahme der Care-Arbeit in der Familie geht, sind es die Frauen, die zu Hause bleiben, die bezüglich ihrer Berufstätigkeit zurückstecken. Sie suchen sich bald oder später eine Teilzeitstelle – je nachdem, ob und wie es eine unterstützende Infrastruktur gibt oder nicht. Dabei hält sich in Westdeutschland hartnäckig die Auffassung, Kinder unter drei Jahren müssten zu Hause bleiben, Betreuungsplätze für unter Dreijährige gibt es zu dieser Zeit kaum. Und die berufstätigen Männer müssen, wenn sie „weiterkommen“ wollen, ganztags am Arbeitsplatz anwesend sein. „Anwesenheitskultur“ und „Vollzeitalität“ hindern die Männer, zu Hause und Väter zu sein. Geteilte Elternschaft? Pustekuchen.

Dabei hat die Neue Frauenbewegung eine intensive Debatte um Geschlechterverhältnisse und die Erweiterung des Arbeitsbegriffs um die Hausarbeit hinter sich bzw. steckt mittendrin. Vor allem hat sie einen Perspektivenwechsel vorgenommen: Indem aus der Perspektive des Lebensalltags auf die Marktökonomie geblickt wird, kommt insbesondere die Care-Arbeit als Grundlage allen Wirtschaftens in den Blick. Vom „Ganzen der Arbeit“ ist die Rede, und von seiner geschlechtshierarchischen Struktur, die die Erwerbsarbeit über die Care-Arbeit stellt und die gute Erwerbsarbeit vor allem Männern vorbehält. Männer managen oben, Frauen sorgen unten – diese Struktur wird offengelegt und kann so kritisiert werden. Eingefordert werden die Aufwertung der für die ganze Ökonomie grundlegenden Care-Arbeit sowie

26 vgl. Dölling, Irene 2003: *Geschlechtervertrag und Geschlechterarrangements in den neuen Bundesländern*. *Kulturation* 1/2003, [www.kulturation.de](http://www.kulturation.de). Zit. n. Schmitt 2004, a.a.O., S. 23.

27 Ebenda.

28 Schmitt, 2004, a.a.O., S. 24.

29 Diedrich, Ulrike 1994: *Umbruch und Anpassung*. In: Bütow, Birgit und Stecker, Heide (Hg.): *EigenArtige Ostfrauen. Frauenemanzipation in der DDR und in den neuen Bundesländern*. Bielefeld: Kleine, S. 122-142. S. 122. Zit. n. Schmitt 2004, a.a.O., S. 29.

30 Ebenda.

31 Schmitt 2004, a.a.O., S. 24.

# Schöne Aussichten für Frauen?

Prof. Dr. Adelheid Biesecker

eine gleiche Beteiligung von Frauen und Männern. Ein paar Jahre später wird die amerikanische Philosophin Nancy Fraser ihre Vision von einer gleichberechtigten Elternschaft in ihrem Konzept des „Universal Caregiver“ entwerfen und vorschlagen, „to induce men to become more like most women are now, namely, people who do primary carework“ (Fraser 1997, S. 60). Ja. Und die feministische Theorie holt in diese Debatte um zukünftige Geschlechterverhältnisse und weibliche Arbeitswelten auch den Anspruch auf qualitativ andere Arbeit herein – auf Arbeit, die im Einklang mit der Natur erfolgt, die nicht die zerstörerische Wirkung bisheriger kapitalistisch organisierter Arbeit hat. Es ist ein Anspruch auf die Gestaltung des Ganzen der Arbeit in einer zukunftsfähigen, nachhaltigen Art und Weise.<sup>32</sup>

Aber noch ist es nicht so weit – noch sind Frauen in Deutschland wegen dieser Hauptverantwortung für die Care-Arbeit und wegen der Hierarchie auch in der Erwerbsarbeit nur unter oft ärmlichen Bedingungen selbstständig, diese Arbeit bleibt nicht anerkannt, die Existenzsicherheit hängt noch häufig vom Ehemann ab, und wirkliche (Handlungs-) Freiheit kann sich so nicht entfalten.

*Und wie sieht es heute aus?*

*Machen wir uns auf zu unserem letzten Zeitsprung.*

## 2011

Wie hoch ist jetzt die Erwerbsbeteiligung von Frauen und die Hausarbeits-Beteiligung von Männern? In der letzten Zeitbudgetstudie des Statistischen Bundesamtes 2001/2002<sup>33</sup> wird der Anteil der Frauen an allen Erwerbstätigen mit 45,6% angegeben. Die Frauenerwerbsquote liegt inzwischen bei gut 60%, und sie steigt weiter. Hinter dieser einheitlichen Zahl verbergen sich nach wie vor bestehende Unterschiede zwischen West- und Ostdeutschland, wo die Erwerbsbeteiligung von Frauen sehr viel höher ist. Allerdings ist der Anteil der Frauen am gesamten Arbeitsvolumen deutlich niedriger – was zeigt, dass Frauen viel mehr Teilzeitarbeit leisten als Männer. 2009 arbeiteten 69% aller erwerbstätigen Frauen in Teilzeit – und nur 5,3 der Männer.<sup>34</sup>

Was die Zahlen nur unvollständig ausdrücken:

Die Erwerbsarbeit selbst hat sich verändert.<sup>35</sup> Galt lange Zeit das unbefristete Vollzeit-Ganztags-Arbeitsverhältnis als Maßstab, so wird dies zunehmend brüchig. Wir finden vermehrt befristete Arbeitsverhältnisse, Alleinselbstständigkeit, Existenzgründung (oft aus Not), Zeit- oder Leiharbeit. Hinzu kommen die durch die Arbeitsmarktpolitik geförderten Beschäftigungsverhältnisse wie Ein-Euro-Jobs, 400-Euro-Jobs usw. Die Rede vom „Prekariat“ macht die Runde.

Und eine andere Entwicklung im inzwischen globalisierten Kapitalismus ist gerade für die Frage nach weiblichen Arbeitswelten wichtig: die Verwandlung von ehemals unbezahlter Care-Arbeit in bezahlte Erwerbsarbeit. Der Markt für personenbezogene oder haushaltsnahe Dienstleistungen expandiert – unter Beibehaltung des alten Makels, der geringen Anerkennung und Wertschätzung von Care. Auch bezahlt bleibt diese Arbeit vor allem Frauensache, und zunehmend wird sie Sache von Frauen aus anderen Ländern, aus Osteuropa, aus Asien z. B.. In dieser globalisierten Care-Ökonomie arbeiten diese Frauen meist unter prekären Bedingungen, meist ohne Arbeitsvertrag, oft sogar ohne Aufenthaltsrecht. „Die Polinnen können noch sorgen“, las ich vor einiger Zeit. Warum wir nicht?

Was gilt es noch anzumerken? Dass die Erwerbseinkommen der Frauen in Deutschland immer noch um ca. 23% unter denen der Männer liegen? Dass sich Steuer-, Arbeits- und Sozialrecht immer noch nach dem Ernährer-Hausfrauen-Modell ausrichten? Dass in den Chefetagen kaum Frauen, hingegen in der Pflege kaum Männer anzutreffen sind?

Ach, wir wissen das alles. Und warum ist das alles so beharrlich? Neuerdings geistert hier die These von der „Feigheit der Frauen“ von Bascha Mika<sup>36</sup> umher: Feige sind demnach Frauen, die trotz guter Ausbildung auf ein selbstbestimmtes Leben verzichten, eben weil sie sich den Ansprüchen von Familie, Mann und Kind fügen. Und weil die Frauen so feige sind, ändern sich auch die Männer nicht – die brauchen eben mutige Frauen, um sich zu ändern.

Sollen also wieder einmal die Frauen die ganze Welt ret-

<sup>32</sup> Vgl. hierzu das Konzept vom Vorsorgenden Wirtschaften, [www.vorsorgendeswirtschaften.de](http://www.vorsorgendeswirtschaften.de)

<sup>33</sup> Entnommen aus: Stahmer, Carsten 2007: Die Halbtagsgesellschaft. Konkrete Utopie für ein sozial nachhaltiges Deutschland. Vortrag beim Wuppertal Institut für Umwelt, Klima, Energie (unveröff. Ms).

<sup>34</sup> Klinghammer, Bernhard 2011: Vollerwerbsarbeitszeitverkürzung sofort. Aber wie? [www.linksreformismus.de](http://www.linksreformismus.de)

<sup>35</sup> Vgl. BUND et al. (Hg.) 2008: Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt. Ein Anstoß zu einer gesellschaftlichen Debatte. Eine Studie des Wuppertal Instituts für Klima, Umwelt, Energie. Frankfurt am Main: Fischer, S. 253 ff.

<sup>36</sup> Mika, Bascha 2011: Die Feigheit der Frauen. Rollenfallen und Geiseltalität. Eine Streitschrift wider den Selbstbetrug. München: Bertelsmann.

# Schöne Aussichten für Frauen?

Prof. Dr. Adelheid Biesecker

ten – die Frauen- und die Männerwelt? Nach der letzten Finanzkrise hörte sich das so an, der Ruf nach Rettung durch Frauen wurde vielstimmig: so wünschte sich das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung in Berlin (DIW) Frauen in die Führungsriege der Finanzinstitute. Und im Weltwirtschaftsforum von Davos wurde laut darüber nachgedacht, wie die Welt wohl aussehen würde, wenn „Lehman Brothers“ „Lehman Sisters“ gewesen wären.

Nein, wir Frauen sind nicht feige. Also: Sollen wir die Welt retten – und sollen wir das wirklich wollen?

In der aktuellen Diskussion um eine Quote für Frauen in Führungspositionen (die nützlich und nötig ist, da die verfestigten Strukturen nicht von selbst aufbrechen) lese ich: Stutzig machen müsse es, wenn die Frauenquote mit dem Argument gefordert wird, Unternehmen mit einem höheren Frauenanteil würden eine bessere Rendite erwirtschaften. Und die Verfasserin des Artikels (TAZ vom 15.2.11, S. 12) fragt: „Liegt es im Interesse von Frauen, Unternehmen lediglich zu größerem Gewinn zu verhelfen?“ Sie meint nein – und ich meine auch nein.

Aber was dann? Vielleicht über die „Methode Frau“? Was das ist, lernte ich kürzlich durch einen Aufmacher der ZEIT – dort stand: „Die Methode Frau“. Abgebildet war eine junge schwangere Frau mit nacktem dicken Bauch, gekleidet wie ein Geschäftsmann (weißes Hemd, rote Krawatte, dunkelgraues, gestreiftes Sakko) und mit einem Handy in der Hand. Die „Methode Frau“, so lernte ich aus dem entsprechenden Artikel, bezeichnet „neue Spielregeln“, die nötig sind, um mehr Frauen in Führungspositionen zu holen – vor allem neue Arbeitszeiten. Und wie geht „Frau“ mit dieser „Methode“ um?

„Die Werkzeuge dafür sind ein Kalender oder ein Handy. In den Kalender trägt die Familie ... alle ihre Termine ein. ... (Sie) organisiert ihre Familie per Telefon ... (sie) bleibt ... die Schaltzentrale ... Mit Erfindergeist manag(ed) sie ... ihr eigenes Unternehmen.“<sup>37</sup>

Die „Methode Frau“ bedeutet also, eine Art „erfindungsreicher Manager“ zu werden – die Familie gerät dabei zum Unternehmen.

Einpassen in die männlich geprägte Wirtschaftskultur wird also gefordert. Und wo bleibt in dieser „Methode Frau“ die lebendige Frau selbst? Die ganze Frau, die Spaß hat am Beruf, ja – aber die auch Zeit hat für den eigenen Lebensprozess und

den ihrer Familie, die Zeit hat für das Wirtschaften, um das es eigentlich geht – das lebensdienliche, lebenserhaltende Wirtschaften, das sorgende und vorsorgende Wirtschaften diesseits und jenseits des Marktes? Diese Frau bleibt weiterhin unsichtbar – Sichtbarkeit am Markt erlangt die „männliche Frau“, eingepasst in die bisherige Wirtschaftsweise.

Dagegen möchte ich die „Lebensperspektive Frau“ stellen – die Perspektive, in einer Gesellschaft zu leben, die vielfältiges Arbeiten zu guten Bedingungen und mit einem gutes Leben sicherndem Einkommen ermöglicht; in der die gesellschaftliche Notwendigkeit und Nützlichkeit von Care-Arbeit anerkannt wird, und in der sich Männer und Frauen an allen Arbeitsbereichen gleichermaßen beteiligen. Dazu brauchen wir die Quote, Equal Pay, Arbeitszeitverkürzung, Kinderkrippen und -gärten sowie Ganztagschulen, und dazu brauchen wir Männer, die 50% der Care-Arbeit übernehmen. Ja – das alles brauchen wir. Aber es geht noch um mehr – es geht um eine ganz andere Art des Wirtschaftens und des Arbeitens, um eine andere Art von Vernunft. Diese Lebensperspektive Frau ist nicht auf das Mehr von Gewinn, sondern auf den Erhalt der lebendigen Grundlagen unseres Wirtschaftens, auf Fürsorglichkeit gerichtet – Fürsorglichkeit für sich und andere Menschen und für die Natur – heute und morgen, hier und überall auf der Welt. Eine Welt, in der fürsorglich gewirtschaftet und gearbeitet wird, eine Welt, die zukunftsfähig ist – ja, eine solche Welt würde ich gerne retten. Eine solche Welt haben wir noch nicht, dass wir sie aber gestalten können und werden, das ist meine Hoffnung.

Christa Wolf schrieb<sup>38</sup>:

„Wir werden uns daran gewöhnen müssen, dass Frauen nicht mehr nur nach Gleichberechtigung, sondern nach neuen Lebensformen suchen. Vernunft, Sinnlichkeit, Glückssehnsucht setzen sie dem bloßen Nützlichkeitsdenken und Pragmatismus entgegen – jener „Ratio“, die sich selbst betrügt... Es kommt mir vor, dass die produktive Energie dieser Frauen deshalb eine Hoffnung ist.“

**„Hoffnung ist Macht“,**

sagt die ägyptische Frauenrechtlerin Nawal al-Saadawi.  
Ja.

<sup>37</sup> DIE ZEIT Nr. 36/2010 vom 2.9.10, S. 70.

<sup>38</sup> Christa Wolf 1978: Vorwort zu „Guten Morgen, Du Schöne“ von Maxi Wander, Darmstadt und Neuwied: Luchterhand, S. 18 (Auszüge).

# Spuren: 100 Jahre Internationaler Frauentag

## 1791

Eine der ersten Frauen, die öffentlich das Frauenstimmrecht fordert, ist die Französin Olympe de Gouges. Sie schreibt 1791: „Die Frau ist frei geboren und bleibt dem Manne an Rechten gleich“ und fordert die absolute Gleichberechtigung von Frau und Mann. Dafür wird sie 1793 durch die Guillotine hingerichtet.

In Deutschland kommen öffentliche Forderungen nach dem Frauenstimmrecht in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf.

Die Tradition des Internationalen Frauentages geht auf die sozialistische Arbeiterinnenbewegung um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert zurück. Er löst sich jedoch über die Jahre von ideologischen und parteipolitischen Einflüssen und wird zu einem Tag für die Rechte der Frau.

## 1910

Von der 2. Internationalen Sozialistischen Frauenkonferenz in Kopenhagen am 27. August 1910 (100 Delegierte aus 17 Ländern) wird auf Initiative von Clara Zetkin und Käthe Duncker die alljährliche Durchführung eines Internationalen Frauentages, als Kampf- und Forderungstag für Frauen, festgelegt, der sich gegen die mehrfache Ausbeutung und Unterdrückung richtet.

## 1911

Am 19. März wird der Internationale Frauentag zum ersten Mal in verschiedenen Ländern durchgeführt. Das vordringliche Ziel ist das Wahlrecht für Frauen. Der erste Frauentag ist ein voller Erfolg – allein in Berlin werden 42 Versammlun-

gen mit 45.000 Teilnehmerinnen durchgeführt. Zentrale Forderungen sind: Arbeitsschutzgesetze, Wahl- und Stimmrecht der Frauen, gleicher Lohn für gleiche Arbeit, Achtstundentag, ausreichender Mutter- und Kinderschutz, Festsetzung von Mindestlöhnen sowie die Ächtung des Krieges.

## 1912

Zweiter Internationaler Frauentag, weltweit beteiligen sich Millionen Frauen an Demonstrationen.

## 1914

Der Frauentag findet zum ersten Mal am 8. März statt.

## 1918

Nach dem 1. Weltkrieg erhalten Frauen das Stimmrecht. Am 12. November 1918 verkündet der Rat der Volksbeauftragten: „Alle Wahlen ... sind fortan ... für alle 20 Jahre alten männlichen und weiblichen Personen zu vollziehen.“ Bei der Wahl zur ersten Nationalversammlung wählen mehr Frauen als Männer. Und doch sind am Ende nur 9,6% der Abgeordneten weiblich.

## 1921

Erst 1921 wird der Internationale Frauentag auf den 8. März festgelegt (im Gedenken an einen Streik von Hemdennäherinnen in New York am 8. März 1857 und einen Streik von Textilarbeiterinnen in St. Petersburg am 8. März 1917), und zwar von der 2. Kommunistischen Frauenkonferenz. In Folge politischer Differenzen werden kommunistische Parteien gegründet, die sich von der sozialistischen Bewegung abspalten.



# Frauen, die nichts fordern, werden beim Wort genommen. Sie bekommen nichts. *Simone de Beauvoir*

## 1931

Unter dem Motto „Gegen Krieg und Naziterror – Für Sozialismus und Frieden“ gehen Frauen unterschiedlichen Glaubens und Parteizugehörigkeit in Deutschland auf die Straße.

## 1932

Vorläufiges Ende des Internationalen Frauentages. An seine Stelle tritt der nationalsozialistische Muttertag.

## 1933

KPD und SPD werden verboten und am 2. Mai die Gewerkschaften zerschlagen. Aussage Hitlers: „Die Gleichberechtigung der Frau besteht darin, dass sie in den ihr, von der Natur bestimmten Lebensgebieten jene Hochachtung erfährt, die ihr zukommt.“ Mit dem Verbot der Arbeiterparteien und der Gewerkschaften verlieren die Frauen den Schutz vor der verschärften Ausbeutung durch die Unternehmer in den Betrieben und gleichzeitig die Unterstützung für ihre spezifischen Forderungen. Alle Ansätze auf dem Weg zur Gleichberechtigung, die die fortschrittlichen Frauenorganisationen und die Arbeiterbewegung erreicht haben, werden im Dritten Reich rückgängig gemacht und jedes Emanzipationsbestreben unterdrückt.

## 1945

Der 8. Mai, Tag der Niederlage, der für das deutsche Volk eine Befreiung ist, beendet den 2. Weltkrieg. Deutschland ist ein Land der Frauen, da sich Millionen Männer in Kriegsgefangenschaft befinden. Auf 100 Männer kommen 175 Frauen, 45% des Wohnraumes sind zerstört. „Trümmerfrauen“ sind hauptsächlich am Wiederaufbau des Wohnraumes beteiligt.

## 1947/48

Frauen aus unterschiedlichen Parteien feiern sehr zaghaft und noch getrennt in den Besatzungszonen den Frauentag. Nach dem 2. Weltkrieg wird im geteilten Deutschland sehr unterschiedlich an die Tradition des Internationalen Frauentages angeknüpft: Bereits 1946 führt die sowjetische Besatzungsmacht im Ostteil des Landes den 8. März als „Kampf- und Ehrentag aller fortschrittlichen Frauen“ wieder ein. Die alljährlichen Frauentagsfeiern mit roten Nelken werden in der später gegründeten DDR zu einem festen Ritual. Orden und Auszeichnungen werden verliehen, zum Beispiel die Clara-Zetkin-Medaille für „hervorragende Arbeiterinnen und Bäuerinnen, Aktivistinnen und Veteraninnen der Arbeiterbewegung“.

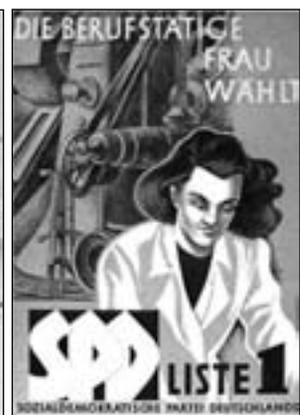
Im Westen, der späteren BRD, veranstalten Sozialdemokratinnen seit 1948 wieder Frauentage. Doch mit sinkendem (Klassen-)Kampfgeist geht auch der „Kampftag“ verloren.

## 1948

Allgemeine Erklärung der Menschenrechte (AEMR) der UNO, Artikel 1: „Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren.“

## 1949

„Männer und Frauen sind gleichberechtigt.“ So lautet Artikel 3, Abs. 2 des Grundgesetzes. Dieser Satz, der auf Grund des Protestes der vier „Mütter des Grundgesetzes“ (Dr. Elisabeth Selbert, Friederike Nadig, Dr. Helene Weber und Helene Wessel) gegen den männlichen Widerstand in das Grundgesetz aufgenommen wird, ändert die rechtliche Situation der Frauen, denn damit erstreckt sich die staatsbürgerliche Gleichheit auf alle Rechtsbereiche.



# Spuren: 100 Jahre Internationaler Frauentag

## Gründung zweier deutscher Staaten

Nach dem 2. Weltkrieg wird die als Errungen betrachtete Befreiung der Frau in allen sozialistischen Ländern gefeiert: mit offiziellen Feiern für die Frauen, um die sozialen Errungenschaften des Staates für die Frauen herauszustellen.

In Westeuropa gibt es nach dem 2. Weltkrieg für lange Zeit keine größeren Veranstaltungen mehr.

## 1960er - 70er Jahre

Erst die neue autonome Frauenbewegung, die Ende der 60er Jahre entsteht, nimmt den Faden ihrer Vorkämpferinnen wieder auf. Wichtiger ist für die jungen Autonomen zunächst die „Walpurnisnacht“. In der Nacht vom 30. April auf den 1. Mai zeigen Frauen ihre (Hexen-)Kräfte und protestieren gegen die mannigfaltigen Formen der Gewalt gegen Frauen. Unterschiedliche Gruppen machen vereinzelt auch Aktionen am 8. März. Immer noch geht es um den Paragraphen 218, um reale statt nur formale Gleichberechtigung, in Verbindung mit der Friedensbewegung erweitert sich ab Anfang der 80er Jahre das Spektrum der Themen um den Kampf gegen die Aufrüstung und um den Erhalt der Umwelt.

## 1972

Der Frauentag entwickelt sich in den 70er Jahren im Zuge der Entwicklung der neuen Frauenbewegung zu einem Tag der Frauensolidarität unter den Frauen aller Schichten und politischen Ausrichtungen. Der DGB erklärt das Jahr 1972 zum Jahr der Arbeitnehmerinnen.

## 1974

Die DDR erhält eine neue Verfassung. Artikel 20, Abs. 2 lautet: „Mann und Frau sind gleichberechtigt und haben die gleiche Rechtsstellung in allen politischen Bereichen des gesellschaftlichen und persönlichen Lebens. Die Förderung der Frau, besonders in der beruflichen Qualifizierung, ist eine gesellschaftliche und staatliche Aufgabe.“

## 1975

Im Jahr der Frau, wird der 8. März offiziell von der UNO als Internationaler Frauentag gewürdigt. Die UNO hat den 8. März ab 1975 zum „Tag der Vereinten Nationen für die Rechte der Frau und den Weltfrieden“ deklariert.

## 1978

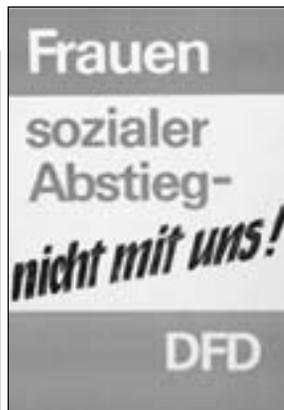
beschließt die Sozialistische Frauen-Internationale in Vancouver, die weltweite Tradition erneut aufleben zu lassen. Vier Jahre später ruft auch die bundesrepublikanische SPD wieder zum Frauentag auf.

## 1979

führen Gewerkschafterinnen erste Veranstaltungen zum Frauentag durch.

## In den 80er Jahren

gewinnt der Tag wieder größere Bedeutung. Frauen nutzen ihn, um auf Ungleichbehandlungen in der BRD hinzuweisen. Themen wie die Rechte von Ausländerinnen, die Diskriminierung von nicht-heterosexuellen Lebensweisen und die Sicherung von Frauenrechten im Rahmen der europäischen Annäherung werden aufgegriffen.



# Spuren: 100 Jahre Internationaler Frauentag

## 1985

wird der Entwurf eines Antidiskriminierungsgesetzes von den Grünen vorgelegt, SPD-Frauen fordern die Quote in ihrer Partei. In Nairobi findet zum Abschluss der Frauendekade eine UNO-Weltfrauenkonferenz statt.

In der DDR entsteht eine Oppositionsbewegung von Frauen; so findet 1987 ein erstes Lesbentreffen in Jena statt.

## 1990

Seit der Wiedervereinigung Deutschlands führen Frauen aus Ost und West in vielfältiger Form ihre jeweiligen Traditionen zum 8. März fort.

## 1994

Der Artikel 3, Abs. 2 des Grundgesetzes wird durch folgenden wichtigen Passus ergänzt: „Der Staat fördert die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frau und Mann und wirkt auf die Beseitigung bestehender Nachteile hin.“ Vor dem Hintergrund zunehmenden Sozialabbaus und der Verdrängung von Frauen vom Arbeitsmarkt wird der Internationale Frauentag für Gewerkschafterinnen, insbesondere in den neuen Bundesländern zum „FrauenProtestTag“. Unter dem Motto „Uns reicht ´s!“ tun sich erstmalig Frauen aller gesellschaftlichen Gruppierungen zusammen und machen zu Tausenden ihrem Unmut Luft.

## 1995

In Peking findet die vierte Weltfrauenkonferenz statt. Gender-Mainstreaming wird zur neuen Strategie im Verwaltungshandeln.

## 2001

Das Bundesgleichstellungsgesetz wird verabschiedet. Rechts- und Verwaltungsvorschriften des Bundes sollen die Gleichstellung auch sprachlich zum Ausdruck bringen.

## 2006

Das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG) tritt in Kraft.

## 2010

Der Frauenpolitische Rat Land Brandenburg e. V. veranstaltet die 20. Brandenburgische Frauenwoche, die seit 1990, bundesweit einmalig, immer um den 8. März herum stattfindet.

## 2011

Anlässlich des 100-jährigen Jubiläums des Frauentages finden bundesweit zahlreiche Frauentagsveranstaltungen statt. In Brandenburg wird die 21. Brandenburgische Frauenwoche am 3. März in Oranienburg eröffnet und mit einer Ehrung für Clara Zetkin in Birkenwerder verbunden.

---

*Die Plakate sind Bestandteil einer historischen Wanderausstellung der Friedrich-Ebert-Stiftung.*

*Den Download finden Sie im Internet auf den Seiten der Friedrich-Ebert-Stiftung:*

*[http://www.fes.de/archiv/adsd\\_neu/inhalt/downloads/frauen.htm](http://www.fes.de/archiv/adsd_neu/inhalt/downloads/frauen.htm)*



# Presse-Echo

Im Rahmen der 21. Brandenburgischen Frauenwoche, die in der Kernzeit vom 3. bis 13. März 2011 stattfand, nahmen ca. 17.400 TeilnehmerInnen an den mehr als 400 Veranstaltungen und Aktionen im gesamten Land Brandenburg teil.

Themenschwerpunkte der diesjährigen Frauenwoche bildeten das Jubiläum des Internationalen Frauentages und das für 2011 durch das Europäische Parlament ausgerufen „Europäische Jahr der Freiwilligentätigkeit“. Mit Blick auf 100 Jahre Frauentag spielten Themen wie Frauengeschichte, Gender-Mainstreaming, aber auch eigenständige Existenzsicherung und Entgeltgleichheit sowie die Potenziale von Mädchen und jungen Frauen, Frauengesundheit und –sport eine herausragende Rolle in den Veranstaltungen zur Brandenburgischen Frauenwoche.

Zum vielfältigen Programm dieser Frauenwoche zählten neben Fachtagungen und Festveranstaltungen, Fortbildungen und Workshops auch wieder Ausstellungen, Lesungen, Konzerte sowie Film- und Theatervorstellungen, die vorrangig von Künstlerinnen aus dem Land Brandenburg gestaltet wurden.

## Stammtisch mit dem M

Unternehmerinnen diskutieren mit Ralf Christoffers (Linke)

Grano. Brandenburgs Wirtschaftsminister hat sich am Donnerstagabend in der Weinscheune Grano mit Unternehmerinnen aus dem Spree-Neiße-Kreis getroffen. Auf Einladung der Landtagsabgeordneten Monika Schulz-Höpfner (CDU) diskutierte die Runde auch über die Zukunft der Energieversorgung.

Von Jörg Ciszewski

Der Abend in der Granoer Weinscheune hatte einen unterhaltsamen Verlauf genommen. Die etwa 30 Unternehmerinnen aus dem Spree-Neiße-Kreis hatten sich auf Einladung der Landtagsabgeordneten Monika Schulz-Höpfner (CDU) in Grano getroffen und von Wilfried Olzog vom Weinbauverein Gaben die haus eigene Kellerei zeigen lassen und ein Unterhaltungsprogramm des Sängers und Kabarettisten Bernd Pinknings erlebt. Doch als sie dann mit dem Wirtschaftsminister Ralf Christoffers (Linke) im gemütlichen Kaminzimmer des Hauses ins Gespräch kamen, wurden schnell die aktuellen Entwicklungen im Krisen gebeutelten Japan und die Auswirkungen auf die deutsche Energiewirtschaft diskutiert. Der Wirtschaftsminister bezeichnete die Reaktorunglücke im japanischen Fukushima als eine Z...



Minister Ralf Christoffers (Linke), Monika Schulz-Höpfner des Landkreises Kerstin Kossack und Landrat Harald...

Windkraft, Proteste gegen Fotovoltaikanlagen und eine ungeklärte Debatte über den Arten- und Biotopschutz“, zählte Christoffers die Schwierigkeiten auf. Die Ablehnung der CCS-Technologie zur Abspeicherung von Kohlendioxid und deren unterirdische Lagerung richtete sich gegen... das noch...

„Ich bin gegen Atomkraft“

Ralf Christoffers, Brandenburgs Wirtschaftsminister

## Die große Stunde der grünen Damen

Die Frauenwoche Sozialminister zeichnet engagierte Ehrenamtlerinnen aus / Ausstellung zu Königin Luise



Dank für Engagement: Günter...

Händen von Brandenburgs Sozialminister Günter Baumbach (SPD) die Ehrenamtsurkunden des Landkreises Potsdam... Parallel wurde der... ein Kathrin... 100 Euro... Frauemp... Landkre... dam... über... in bet... der Thora... enbrietzen... sich mit... zens“ der Arbeit... hat. Seit dem Umzug des... lizer Heilstätten in G... w... enbrietzen B...

„Ein offenes Ohr für die Ängste schwer kranker Menschen“  
Olaf Schega  
Chefarzt

## Frauenwoche gestartet

Kinder sangen für die Mitglieder des LAB



Die Kinder der Einrichtung „Olga Benario“ singen für die Mitglieder der Lebens-, Alters- und Behindertenhilfe ein Lied.

Foto: cwa

Dieses Jahr beginnen wir den 100. Internationalen Frauentag. So bei dem Programm der 21. Brandenburgischen Frauenwoche besonders umfangreich aus. Auch hat das Jubiläum bewirkt, dass in Medien über die Ursprünge dieses Tages ausführlicher informiert wurde. Wähen dürfen wir Frauen wünschen, dass das war am 19. März 1911 die zentrale Forderung der mehr als einer Million Frauen, die in Düsseldorf, Deutschland, Österreich und der Schweiz...

## Rückens... weiblich

Die jährliche... bietet Gelegen... gende Themen... gleichheit, Bild... oder eine Frau... Führung...



Bild mit Mann: Frauenminister Günter Baumbach bei der Brandenburgischen Frauenwoche nach C...

## Clara Z... sind heute so

noch keine Rede sein. Die Diskussion über Frauen in Führungspositionen ist in aller Munde, um nur zwei Probleme zu nennen. Die Mitarbeiter des Vereins für Arbeit und Leben in Bad Belzig hatten zu einer Diskussionsrunde über eigenständige Existenzsicherung für Frauen eingeladen. Julia Gebke, Vorsitzende des Vereins, zeigte an Zahlen aus dem Land nach dem Kreis aus dem hier noch viel im Allgemeinen die Situation versch...



# Frauentag ist überall

**Kultour**  
**er und Ehrungen in Telkow, Werder oder Wilhelmsdorf**  
 erte. Na ja. Ein Beamer soll die Namen aller Aktiven und die Bühne belegen, auch Bilder aus dem Reich der Frühen oder spä- teren Sofragrienerinnen. Sogar Clara Zetkin. Der Internationale oder Weltfrauentag wird morgen genau hundert Jahre alt. Seine Vorläufer reichen bis in die Zeit der Französischen Revolution zurück. In Deutschland forderte Louise Otto-Braun kurz nach 1848 von den Frauen mehr selbstständigkeit in wirtschaftlichen und poli- tischen Belangen. 1865 gründete sie in Leip- zig der Allgemeiner Deutscher Frauen- verein ein. 55 Jahre später schlug Clara Zetkin

# Frauenpreis für Dr. Kristin Menzel

**Festveranstaltung im „Café Clara“ im Seniorenzentrum Clara Zetkin**  
 BRANDENBURG. (taw) Die Überraschung stand ihr ins Gesicht geschrieben: Dr. Kristin Menzel, zwei Kinder, ver- heiratet, Gefäßchirurgin und Vorsitzende des Vereins Gam- bta-Gesundheitshilfe hatte keine Ahnung, dass sie die- zige sein würde, die am Dienstag im Rahmen der diesjährigen Festveranstal- tungen zum internationalen Frauentag den Frauenpreis erhalten bekommt. „Das mit verliehen bekommen ist ja im- mer so etwaz Sache, aber dank ihres Ehemannes hatte sie keine Ahnung“, freute sich denn auch Dr. Margrit Spiel- mann, seit nunmehr 17 Jah- ren die Stifterin des Frauen- preises.  
 Den Preis verdient hat sich Dr. Kristin Menzel, so ging



aus der vorher ge- Laudatio hervor, da seit 2005 andauern mädlichen ärztlich in Gambia, der nu- richtung eines di- dengelder finan- sundheitszentrum, das im Septembe- res seine Arbeit soll. Nach der V Frauenpreises Kristin Menzel, den, was gen Verein Gam- hilfe in einj- länder der V sich der Ver- Jahren ent- mit sieben- fangen, zä- sundheits- weile fas- sich mel- den We- chen, u- ihnen- jekt „geste- Dr. Kr- to d- Frau- der- ten- St-

# Facettenreicher Frauen(-all-)tag

**UNTERHALTUNG Morgen Abend erst Bilderausstellung, dann Programm**

**BERLITZ** | Unmittelbar vor ih- rem Ehrentag, der abends zum 100. Mal begangen wird, werden die Frauen künstle- risch gewürdigt. Die Spargel- stadt erledigt dies auf unter- schiedliche Weise.  
 So eröffnet am Wochen- ende die Ausstellung „Despe- re Housewives“, zu deutsch erzwungene Hausfrauen“, wobei geht es jedoch nicht in der gleichnamigen Fernsehserie – um die Pro- bleme neurotischer Vorstadt- zimmer. Die 23 Portraits ze- len

**WE WANT SEX**  
 Szenenfoto des Films We want Sex. Foto: Tobias Film  
**Politik statt nackte Männer**  
 ... für volle Kinosäle

# Weibliche Sichten

**Preußinnen einst und heute**  
 Treuenbrietzen (jhb). Hatte Preußen etwa nur Männer? Eine klare Antwort finden Besucher auf den Fluren des Johanniterkrankenhauses in der Sabinenstadt. Keinesfalls zufällig ist dessen neue Ausstellung mit „Preußens Frauen“ überschrieben. Interessante Frauenge- stalten aus der Geschichte geben Anregungen zum Nachdenken. Zugleich ist die Schau auch Er- gebnis des kreativen Alltags der zeitgenössischen „Preußinnen“ Monika Tschach und Manu- ella Riemer. Gleichstel- lungsbeauftragte Ines-Angelika Lübke zeigte sich begeistert von den Lebensleis- tungen einer Dorothea von Erxleben, der Eleonore Prochaska oder auch der Königin Luise, die



Blumen für Manuela Riemer (li.) Monika Tschach.

# Frauen zwischen gestern und heute

**Interessante Ausstellung anlässlich 100 Jahre Internationaler Frauentag eröffnet**

**PERLEBERG** „Frauen zwischen gestern und heute“, so heißt die Ausstellung, die am Sonnabend im Perleberger Frauenzentrum eröffnet wurde. Anlass ist der 100. Geburtstag des Internationalen Frauentages. Und was die vier Mitarbeiterinnen der Begrüßungsreihe Silvia Man- nan, Karina Duda, Elizabeth Henewiese und Gertruda Pol- sejanski unter Anleitung von

# Frauenwoche Gespräche

**Existenzsicherung**  
**BAD BELZIG.** Zu einer Gesprächsrunde im Rahmen der Frauenwoche lädt der Verein für Arbeit und Leben e.V. am kommenden Mittwoch, 9. März, um 14.00 Uhr in die Brücker Landstraße 22 b ein. Thematisiert wird die eigen- ständige Existenzsicherung für Frauen unter dem Aspekt prekärer Beschäftigungsver- hältnisse. Anmeldung unter: 033841/531090.

# Zumba: Sportparty in der Frauenwoche

**Frauenwoche gibt sich sportlich: Erst Hallenfußballturnier, dann Zumba**  
 Brandenburg (geh). Nach dem Frauenlauf um den Götter- alle in der Dreifelder- arena-Fußballturnier statt- ten. Mannschaften der drei Stunden den Strafraumzonen, und Torhüterin- zeigten, dass die Hallenfuß- ballmannschaft in keiner Hinsicht als Mannschaftsmotow e.V.



# Grund zum Feiern

**Internationale Frauentag begangen / Festveranstaltung im**  
 ... bestehend der frauen- und -schen Arbeit un- sagte Martina  
 ... umfassen und- zuehliche, das die- strache posten- grüßten des Auto- und des Hüttenver- ständnis. Höhepunkt ist  
 die Frauentagfeier im Nikolausaal in d- Wilhelm-Staak-Straße am 8. März um dem Motto „100 Jahre Internationaler Frauentag – Spuren und Visionen“.  
 Ob Frauentagstermin bereits 1911? Frauentag begangen haben, blieb ge- offen. Vielleicht weiß die Historikerin Maria Nöcker als Fremdenleiterin bei der Frauentagfeier mehr dazu. Empfangen w- die Festgäste am 8. März ab 18 U- Toyer des Nikolausaaals von der K-

**PROGRAMM HÖHEPUNKTE**  
**Auktion und Frühlingsball**  
 ... musikalisch- Programm in der Schöninger Brücke sind am März 11 Uhr die Autorin und Sängerin Angelika Neuschel zu erleben. Eintritt: 11 Euro. Werke von Künst- lern und mit Migrations- Hintergrund kommen bei einer Kunstauktion am 6. März um 16 Uhr im Treff- punkt Freizeit, Am Neuen Garten 64, unter den Han- mer, Bewirtung ab 14 Uhr. Zwei Frauentagstun- des gibt es am 8. März, beide von 10 bis 13 Uhr: 5 Euro kostet das Büfett des Demokratischen Frauen- bundes im Bürgerhaus Sternsches, Callinstrasse 37-39. Für 3 Euro kann man sich beim Frauenzen- trum, Zappelstraße 185, stärken – und Zeltbeweg- nen der Frauenbewegung sowie Musik der Gruppe „Die Nymphen und ihr Wissenmann“ an. Eine Ausstellung er- zeichnen von G- haus-Müller von März 16 Uhr an. Links, Allee mit, zum deut- schen Jubilä- tik von Peter Semjaku V- ab 20 Uhr in Freizeit, Am erbeten, M- mit Lasso-

**Lauter Musik, Gruppendynamik und am Ende**  
 ... dem guten getan zu haben.  
 ... entlich orientierter Musik komm- aut ohne direkten Part- bic-artige auf c-

Be- ihre WIT Befr Sand Korn



## \*Auszüge aus der Podiumsdiskussion

**W**ährend der Zeit des Faschismus war der Frauentag verboten, fand aber illegal statt. Von Ravensbrück ist bekannt, dass sich die Frauen, um sich gegenseitig Mut zu machen, rote Nähfäden an die Häftlingskleidung geheftet haben, die von den Aufseherinnen nicht wahrgenommen wurden, die dann aber untereinander Hoffnung verbreitet haben.

Dr. Ursula Schröter



**I**ch fühle mich auch immer ausgeschlossen, wenn von „Brüderlichkeit“ die Rede ist. Wenn es gesungen wird, wir haben eine Tradition, bei Beethovens Neunter, bei der französischen Revolution, da schließe ich mich Olympe de Gouge an, „ich will nicht länger ausgeschlossen sein“.

Teilnehmerin

**D**iese Feststellung junger Frauen, „ich bin ja gleichberechtigt“, die hört spätestens auf, wenn eine Familie gegründet wird. Ich habe selbst zwei Töchter und die eine hat zwei Kinder und die hat für sich entschieden, sich als Elternsprecherin zu engagieren. Das finde ich genauso wertvoll. Ich denke, wir müssen gesellschaftliches Engagement breiter fassen.

Brigitte Triems

**E**s kommt nicht darauf an zu sagen, die Frauen sind die Sorgearbeit gewöhnt und sie sollen das weitermachen. Sondern es geht darum, dass das, was bisher Frauen gemacht haben, was ihnen gesellschaftlich zugewiesen worden ist, dass das die Basis von gesellschaftlichem Leben ist. Und das muss aufgewertet werden. Zum Beispiel dadurch, dass Männer

mit Brigitte Triems und Dr. Ursula Schröter

Moderation: Ulrike Häfner

und Frauen gleichermaßen beides machen. Das heißt, dass die Gesellschaft, die Sorgearbeit ernst nehmen und aufwerten muss. Wir brauchen kürzere Erwerbsarbeitszeiten, damit wir Zeit für das andere haben und dann ist Sorgearbeit eben nicht mehr nur Frauensache.

Prof. Dr. Adelheid Biesecker

**G**ender-Budgeting finde ich wichtig, dieses Land ist nicht arm, das Geld muss nur anders verteilt werden.

Brigitte Triems

**F**rauenbewegung in unserem Land, egal in welcher Form sie stattfindet, sollte die Ost-West-Unterschiede produktiv machen. Das heißt, die unterschiedlichen Erfahrungen zweier Vergangenheiten, ich sag mal sozialistisches und kapitalistisches Patriarchat und die unterschiedlichen Rollen, die Frauen dabei gespielt haben, sind aus meiner Sicht unerhört kraftgebend. Dieses *Anderssein* zeigt sich bis heute. Ich halte die Zeit heute, zwanzig Jahre danach, für eine ideale Zeit um diese Überlegungen ohne Vorverurteilung, ohne Verklärung auf den Punkt zu bringen. Es ist nicht hoffnungslos. Und es gibt immer mehr Männer, die die Deformierungen aufgrund ihrer sozialen Erstrangigkeit selbst reflektieren, die erkennen, dass sie eigentlich eine armselige Persönlichkeit sind, wenn sie niemals Zeit finden, ihren Kindern ein Märchen zu erzählen. Das wird von jungen Leuten reflektiert.

Dr. Ursula Schröter



## \*Auszüge aus der Podiumsdiskussion

**E**ntscheidend ist, dass es so wie 1911 eine zentrale Forderung gibt, dass Frauen sich einig sind, damit Frauen sich stärker einmischen, wieder auf die Straße gehen. Diese Vielfalt kommt ja eben auch daher, dass alle an ihrem Ort ihr Ding machen, das ist ja auch richtig, aber es wäre wichtig, dass sie eine zentrale Forderung formulieren.

*Claudia von Gélieu*

**H**eute erlebe ich die spannendsten feministischen Debatten bei meiner Friseurin, die eigentlich keine Zeit hat für Theorien, einen Stundenlohn von unter fünf Euro hat, und mir immer wieder klar macht, wie weit man eigentlich in dieser Frauenwirklichkeit von bestimmten Problemen entfernt ist. Also, diese ganzen Theoriendebatten finde ich spannend, aber mich interessiert in erster Linie, was tut sich in der Realität, und da habe ich den Eindruck, wir geben Positionen auf, auch wenn ein Minister freundlicherweise hierher kommt, aber theoretisch gar nicht gebieft war.

*Teilnehmerin*



**N**ach dem 2. Weltkrieg gab es frauenpolitisch aus meiner Sicht eine hochinteressante Gemengelage zwischen Frauen. Es gab nicht nur die klassenpolitische Teilung, die dann später zum Kalten Krieg wurde. Es gab auch feministische Einheit in der allerersten Zeit. Und auch, als der Demokratische Frauenbund gegründet wurde, 1947, gab es ein Gelöbnis, in dem stand, „in schwesterlicher Verbundenheit dafür zu sorgen, dass Faschismus und Militarismus nie wieder eine Chance haben.“

Und ich habe so eine Formulierung nie wieder in DDR-Dokumenten gefunden. Anschließend war immer von brüderli-



cher Verbundenheit die Rede ... das meinte alle Menschen. „Schwesterliche Verbundenheit“ hat Männer ausdrücklich ausgeschlossen, das ist eine Formulierung, die Misstrauen gegenüber Männerpolitik signalisiert und dafür gab es ja nach dem Krieg allen Grund.

*Dr. Ursula Schröter*

**1989** war der Punkt „Ohne Frauen ist kein Staat zu machen!“. Unser Ausgangspunkt (Unabhängiger Frauenverband) war damals, ohne Beteiligung an der Erwerbstätigkeit zu ordentlichen Löhnen, ohne gesellschaftlich organisierte Kinderbetreuung geht keine Emanzipation. Aber die Emanzipation lässt sich nicht darauf reduzieren, also, das ist auch ein politischer Freiheitsgedanke und das war das Spannungsfeld, was damals war.

*Tatjana Böhm*

**E**s gibt nur noch ein paar Mädchentreffs in diesem Land, weil immer weniger finanziert werden. Doch Mädchen und junge Frauen brauchen mehr (starke) erwachsene Frauen, mit denen sie in einen Dialog treten können.

*Tina Kuhne*

**D**as Internationale Jahr der Frau, 1975, war für mich der Höhepunkt von Frauenbewegung, weil auf der 1. Weltfrauenkonferenz in Mexiko die Dekade für die Frau beschlossen wurde, wo in der ganzen Welt ein ungeheurer Aufbruch von Frauen stattfand bis hin zur Weltfrauenkonferenz 1995 in Peking.

*Brigitte Triems*

## \*Auszüge aus der Podiumsdiskussion

Jetzt geht es um ‚Erwerbsneigung‘ der Frauen, es geht darum, dass Frauen die gleichen Aufstiegschancen haben, es wird immer nur die Veränderung im Frauenleben im Blick behalten und das war in der DDR nicht anders. Es ging um Einbeziehung der Frauen in die Öffentlichkeit und nicht in gleichem Maße um Einbeziehung der Männer in die Privatheit. Aber das wusste Clara Zetkin schon besser:

"Erschließt die Berufstätigkeit der Frau die Welt, so gibt sie dem Mann das Heim zurück. Denn wenn die Frau auf allen Gebieten menschlichen Schaffens als Mitarbeitende neben dem Mann steht, so gewinnt dieser Zeit und Kraft als Mitarbeiter im Heim und bei der Erziehung der Kinder neben der Frau zu wirken." (Clara Zetkin, 1899)

*Dr. Ursula Schröter*



Es gibt unterschiedliche Auffassungen darüber, was ‚Arbeit‘ ist. Dazu gehört Erhalten und Pflegen, dazu gehört Herstellen und Verändern. Bei den üblichen Arbeitsdefinitionen, die jetzt in der Soziologie diskutiert werden, liegt der Schwerpunkt auf Herstellen und Verändern. Aber unsere Erde schreit nach Pflegen und Erhalten, sie schreit nach der Arbeit, die traditionell Frauen machen, meine ich. Ich denke, das ist feministisches Denken, hier ein ganz tiefes Umdenken zu erwarten und auch in den politischen Entscheidungen ein Umdenken einzufordern. Ob das nun mit Millionen Frauen auf der Straße gelingt, glaube ich nicht, aber mit dem Bewusstsein von vielen Frauen, was ihr Frausein ausmacht und ich glaube, in der Beziehung haben wir alle einen enormen Nachholbedarf.

*Dr. Ursula Schröter*



Wir haben bei allem konservativen Umfeld genügend Möglichkeiten, Lobbyarbeit zu machen und Druck auszuüben. Beispiel: die Zusammensetzung der EU-Kommission. Wir sind bei deren ursprünglich geplanter Zusammensetzung (3 Frauen von 27 Kommissaren) gemeinsam mit anderen Organisationen Manuel Barroso auf die Pelle gerückt und haben Änderungen (jetzt: 9 Frauen) bewirkt .... und wir müssen, bei allem Druck, den wir als Frauen machen, auch Männer mit ins Boot holen, denn Gleichstellung ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe.

*Brigitte Triems*



# Ausgewählte Veranstaltungen

*Nadja Stuchlick / Frankfurt (Oder)*

## **100 Frauen aus Frankfurt**

Anlässlich des runden Jubiläums wurde eine Fotoausstellung unter dem Motto „100 Jahre Frauentag, 100 Frauen aus Frankfurt (Oder)“ gestaltet. Viele Frauen konnten sich dabei wiedererkennen. Ziel war es, Frauen jeden Alters, verschiedener Berufe und mit unterschiedlichen Lebensentwürfen ohne Kommentar darzustellen. Es ging um das Bild. Die Ausstellung ist sehr gut angekommen und wird auch zu anderen Gelegenheiten gezeigt werden. Außerdem wurde dem Motto der Frauenwoche „Spuren und Visionen“ mit einer weiteren Ausstellung nebst Begleitheft zur Geschichte der Frauenbewegung und des Frauentags in Deutschland Rechnung getragen. Ein geschichtlicher Abriss auf Ausstellungstafeln rundete das Bild ab.

Auch die Visionen wurden nicht vergessen. Alle Besucherinnen und Besucher waren aufgerufen, ihre Visionen aufzuschreiben und in die „Visionen-Kiste“ zu legen. Dazu hatten wir zur Freude und zum Nachdenken einen Flyer mit einem Artikel von 1958 „Die Frau im Jahr 2000“ aus der Zeitschrift „Frau von heute“ verteilt.

*Regina Bellack / Guben*

## **Von Clara Zetkin bis heute**

Brandenburgische Frauenwoche und 100 Jahre Internationaler Frauentag – da musst du etwas zur Geschichte des Frauentages machen, dachte ich mir und schon war ich mitdramatisch in den Vorbereitungen. Dass Frauennetzwerke auch funktionieren, beweist die Tatsache, dass ich einen Hinweis einer Kollegin aus Falkensee erhielt und gleich in die Tat umsetzte.

Ich rief bei Claudia von Gélieu an und ganz unkompliziert hatten wir beide unsere Veranstaltung in Guben verabredet.

Ein Ausrutscher auf glatter Straße warf meine ganzen Vorbereitungen für die Frauenwoche etwas über den Haufen, doch „Schmalspur“ muss eben manchmal auch ausreichen. Am Tag der Veranstaltung war ich dann ganz gespannt, wie viele Interessierte wohl den Weg zur Plauderei über die Geschichte des Frauentages finden würden. Und „meine“ EinwohnerInnen haben mich nicht enttäuscht.

So wie wir es wollen, saßen Frauen und Männer an diesem Abend in vereinter Runde und hörten zu, was Clara Zetkin

(verkörpert durch Claudia von Gélieu) zu sagen hatte. Die offene Gestaltung dieses Abends mit Einbeziehung der Anwesenden zu ihren eigenen Erfahrungen mit dem Frauentag eröffnete weite Räume für die Diskussion und den Austausch untereinander.

Viele der Anwesenden sagten beim Auseinandergehen „Danke“ oder „Das war toll“ – gibt es schöneres Lob?!

*Anja-Christin Faber / Pritzwalk*

## **Da vorn steht unsere Zukunft**

Im Rahmen der Brandenburgischen Frauenwoche wurde die 2010 überarbeitete Foto-Wanderausstellung der Brandenburger Landfrauen am 9. März 2011 in der Stadtbibliothek Pritzwalk eröffnet. Die zahlreichen Gäste nutzten die Möglichkeit, sich über die Arbeit der Landfrauen zu informieren. Fotos, die das Binden von Erntekronen zeigten, weckten insbesondere beim stellvertretenden Bürgermeister und dem stellvertretenden Landrat – beide junge Männer – besonders großes Interesse. Neben der Vorsitzenden des Landfrauenverbandes Pritzwalk und Umgebung e. V., Kathrin Maaß, und der Geschäftsführerin des Landesverbandes stehend, sagte eine Landfrau erfreut: „Schaut, da vorn steht unsere Zukunft“. Der Generationswechsel innerhalb des Verbandes hat begonnen und so zeigen auch viele Bilder der Fotoausstellung, wie modern die Landfrauen von heute sind. Der Umgang mit schweren, modernen Landmaschinen, die Nutzung modernster Computertechnik und nicht zuletzt die Vermarktung eigener Produkte verdeutlichen den Wandel, den die Landfrauen in den letzten Jahren vollzogen haben.

*Sabina Scheuerer / Oranienburg*

## **Frauensache Wirtschaft.**

### **Frauen-Arbeit-Brandenburg**

Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen im Brandenburger Landtag hatte zur Fachtagung „Frauensache Wirtschaft. Frauen – Arbeit – Brandenburg“ in die Orangerie nach Oranienburg geladen und über 100 TeilnehmerInnen kamen in dieses schöne Ambiente.

Nach der Begrüßung und Gastrede zum Thema „100 Jahre Frauentag“ ging es in drei Diskussionsrunden um die Themen „Weiblich wirtschaften und Demografie“, „Wie gewinnen

# Ausgewählte Veranstaltungen

wir Frauen für Brandenburgs Wirtschaft?“ und „Wie gründen Frauen erfolgreich? Praxisbeispiele aus unterschiedlichen Wirtschaftszweigen“. Den ModeratorInnen gelang es dabei sehr gut, nach den Statements der PodiumsteilnehmerInnen das Publikum in die Diskussionen einzubeziehen.

Zwei Punkte kristallisierten sich in der Diskussion heraus, die wichtig sind, um Frauen im Land zu halten bzw. zur Rückkehr zu bewegen: Das sind zum einen familienfreundliche Arbeitsplätze, zum anderen aber auch infrastrukturelle Aspekte wie bedarfsgerechte Kinderbetreuung, Schulen und kulturelle Angebote vor Ort sowie die Möglichkeit zur gesellschaftlichen Teilhabe, um sich an Netzwerke anzugliedern und ein Heimatgefühl zu entwickeln.

Die Kammern wurden aufgefordert, Ideen und Möglichkeiten zur Familienfreundlichkeit und Personalentwicklung an kleine Unternehmen heranzutragen, das Ministerium für Arbeit, Soziales, Frauen und Familie soll Frauenfördermaßnahmen und familienfreundliche Arbeitsplätze besser bekannt machen und die Frauen auf andere Weise ansprechen. Bei der Unternehmensförderung durch EFRE soll stärker auf die praktische Umsetzung der Gender-Strategie geachtet werden.

*Stephanie Reisinger / Rathenow*

## **Starke Mädchen – Starke Frauen**

Am 12. März stand die Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und ihre Kinder im Mittelpunkt. Thematisiert wurde dies in einer Verknüpfung von politischer Diskussionsrunde und dem Konzert einer Frauenrockband. Die Diskussion widmete sich dem Thema: „Starke Mädchen – Starke Frauen“. Analysiert wurde die Mädchenarbeit im Landkreis hinsichtlich der Prävention von häuslicher Gewalt. Diese Runde brachte die Akteurinnen und Akteure der Jugendarbeit mit Politik, Verwaltung und Frauenhaus quasi an „einen Tisch“. So konnten wichtige Informationen ausgetauscht werden, Wünsche geäußert und bereits existierende aber auch fehlende Angebote benannt werden. Dieser Austausch soll auch in Zukunft weiter geführt und bei der Gleichstellungsbeauftragten des Kreises gebündelt werden.

Anschließend gab die Berliner Frauenband „wonderSka“ ein Konzert. Von den sieben Bandmitgliedern spielen vier ein Blechblasinstrument, typisch für die Musikrichtung Ska. Mit ihren teils kritischen Texten und ihren witzigen Zwischenbeiträgen unterhielten und amüsierten die Frauen ihr Publikum,



# Ausgewählte Veranstaltungen

das bei dem typischen Rhythmus des Ska gepaart mit Bässen und fröhlichen Melodien von Anfang bis Ende mitgetanzt hat. Die Zeit vor und nach dem Konzert nutzen die Mitarbeiterinnen des Frauenhauses und machten die Gäste in lockerer Form auf ihre Angebote aufmerksam. Dies wurde, wie die Veranstaltung insgesamt, sehr gut angenommen.

*Andrea Schelhas / Schwedt*

## **Zwischen Pflicht und Kür – Lebenslinien Schwedter Frauen**

Lebensgeschichten von Frauen sind schwer aufzuspüren. Meistens erinnern nur Geschichten oder einzelne Dokumente an ihre Leistungen. Das Schwedter Stadtmuseum ist gemeinsam mit der Journalistin Eva-Martina Weyer auf Spurensuche gegangen. Exemplarisch werden historische und Frauen aus der Gegenwart aus allen gesellschaftlichen Schichten vorgestellt. Der zeitliche Bogen reicht vom 17. Jahrhundert bis in die Gegenwart. Den Auftakt bildet eine charismatische Frau, Dorothea von Holstein-Glücksburg (1636–1689). Madame Carl (1763–1838) geht ihren Weg als Schauspielerin, Mätresse, Baronin, Markgräfin und Schlossbesitzerin. Die Künstlerinnen Anna Rosina de Gasc (1716–1783), Anna Dorothea Therbusch (1721–1782) und Hela Peters-Ebbecke (1885–1973) sind in Schwedt künstlerisch tätig oder haben hier ihre Wurzeln. Annabel von Arnim (1889–1945) und die Gartenkünstlerin Anna von Humbert prägen das ländliche Leben in Criewen und Hohenkränig. Die Kleinkinderlehrerin Elisabeth Wolf, die Krankenschwester Erna Jähne und die Pensionatsleiterin Frieda Blankenburg stehen für die Kriegs- und Aufbaugeneration.

Am 9. März 2011 veranstaltete das Stadtmuseum anlässlich des 100. Internationalen Frauentages eine gut besuchte Lesung aus der Broschüre zur Sonderausstellung und zeigte im Anschluss einen Film über die zehn porträtierten Frauen der Gegenwart.

Die Resonanz auf diese Ausstellung spiegelt sich im Gästebuch wider, z.B.: „Den Machern der Ausstellung über mutige und engagierte Frauen und deren oft schweren und mit viel Kraft ertragenen Schicksalen herzlichen Dank und Anerkennung – ein sehr bewegender Einblick in persönliche Lebenswege und die Geschichte meiner Geburts- und Heimatstadt Schwedt.“ Ein anderer Besucher drückt es so aus: „Schwedt kann auf diese Frauen stolz sein.“

*Marlies Grunst / Wittstock*

## **Bedürfnisse von Frauen im ländlichen Raum**

Ziel der Auftaktveranstaltung des Landkreises Ostprignitz-Ruppin zur Brandenburgischen Frauenwoche war es, ein möglichst breites Spektrum von Frauen zu erreichen, um mit ihnen gemeinsam den Nachmittag in festlicher Atmosphäre zu verbringen. Nach der geschichtlichen Einführung zum 100. Internationalen Frauentag sprachen die Bundestagsabgeordneten Dagmar Ziegler und Dr. Kirsten Tackmann Grußworte.

Gemeinsam wurde im Rahmen eines Workshops an den künftigen Visionen bzw. Bedürfnissen von Frauen im ländlichen Raum gearbeitet. Aufgrund der sehr zahlreich erschienenen Frauen (ca. 100 Frauen aus unterschiedlichsten Orten des gesamten Landkreises) konnten wir ein typisches World-Café nicht durchführen und blieben an den zufällig zustande gekommenen Gruppen zu je sechs Personen an den Tischen sitzen. Mit Hilfe einer Moderatorin wurde gezielt an unterschiedlichen Themen gearbeitet. Ziel war es, künftige wichtige Bedürfnisse der Frauen zu erfahren.

Unsere Bundestagsabgeordneten nehmen seit Jahren diesen Höhepunkt in der Brandenburgischen Frauenwoche im Landkreis wahr und bringen sich mit ein. Beide haben mit den Frauen gemeinsam über deren Bedürfnisse und Wünsche für die Zukunft diskutiert. Jede Gruppe hatte zum Ende der Veranstaltung eine Flipchart-Seite mit Wünschen und Visionen beschrieben.

*Doris Rehbein / Senftenberg*

## **Fachtagung des „Netzwerkes Chancengleichheit Südbrandenburg“**

Immerhin schon seit zehn Jahren arbeiten die Netzwerke „Chancengleichheit“ der Landkreise Oberspreewald-Lausitz, Spree-Neiße und Elbe-Elster. Seit 2005 werden in Kooperation mit der Friedrich-Ebert-Stiftung Potsdam auch arbeitsmarktpolitische Fachtagungen im Süden Brandenburgs durchgeführt.

Ganz im Sinne der Netzwerkarbeit stand das besondere Jubiläum des Internationalen Frauentages. Aus der Zeit des Textilarbeiterinnenstreiks Anfang des 20. Jahrhunderts stammt das Lied „Brot und Rosen“, das zum Symbol der Frauenbewegung wurde und auch zur Veranstaltung in Senf-

# Ausgewählte Veranstaltungen



tenberg durch etwa 20 Mädchen und Jungen des Chores der Musikschule/des Gymnasiums Senftenberg aufgeführt wurde und alle Anwesenden zum Mitsingen eingeladen hat. Brot steht für ausreichende materielle Lebensvoraussetzungen, um ohne Armut und Hunger leben zu können und Rosen als Symbol für die Schönheiten des Lebens.

Mit einem Quiz, das im Vorfeld der Veranstaltung über die regionale Tagespresse und Internetseiten der Kommunen publiziert wurde, haben engagierte Frauen von heute auf diesen Geschlechterkampf des vergangenen Jahrhunderts aufmerksam gemacht, ihn gewürdigt und mit einer, durch die Gleichstellungsbeauftragte der Stadt Senftenberg, Monika Auer selbst vorbereiteten szenischen Lesung, zugleich einen Rückblick vorgenommen. Etwa 100 Teilnehmende waren sehr von dieser inhaltsreichen bühnenreifen Leistung beeindruckt, die auch im benachbarten Landkreis Elbe-Elster vorgetragen wurde. Selbst die Chormitglieder waren begeistert: „...so Vieles haben wir ja gar nicht gewusst!“ – war auch die übereinstimmende Meinung aller Anwesenden.

*Sandra Kitzrow / Potsdam*

## **Ode an die Frauen – Kunstaktion auf der Brandenburger Straße**

Farbenfroh und fröhlich wurde der 8. März auf der Brandenburger Straße in Potsdam gefeiert. Zehn Frauen flanierten mit orangefarbenen Regenschirmen die Fußgängerzone entlang. Auf den Schirmen standen bedeutende Jahreszahlen aus dem Kampf um die Gleichberechtigung der Frauen. Interessierte BeobachterInnen (und davon gab es viele) wurden sowohl

über deren Bedeutung, als auch über den Internationalen Frauentag informiert. So war zum Beispiel bis 1977 in der Bundesrepublik vorgeschrieben, dass sich die Ehefrau um den Haushalt zu kümmern hätte und nur mit Erlaubnis des Ehemannes einer Erwerbsarbeit nachgehen dürfte. Und das Wahlrecht erhielten die Frauen des Schweizer Halbkantons Appenzell-Innerrhoden erst 1990.

Parallel dazu verschenkte die Potsdamer Künstlerin Steffi Ribbe handbemalte Steine an Passantinnen und lud sie zu einem Eierlikör ein. Die Künstlerin Patricia Vester hatte die Straße in eine Skulpturen-Allee verwandelt. 100 große und kleine Kunstwerke aus recycelten Metallen stellten Frauen in unterschiedlichsten Positionen, Umständen, Formen und Bewegungen dar. Diese verschenkte oder verkaufte sie ebenfalls an interessierte Frauen. Bei strahlendem Sonnenschein waren sowohl Akteurinnen als auch PassantInnen von der Aktion begeistert.

*Birgit Uhlworm / Königs Wusterhausen*

## **100 Mal 100 Rosen zum 100.**

Seit vielen Jahren gehört die Rosenaktion der Unabhängigen Frauenliste Königs Wusterhausen mit der Gleichstellungsbeauftragten der Stadt und dem SHIA-Landesverband Brandenburg e. V. am 8. März zum festen Bestandteil der Brandenburgischen Frauenwoche.

Aus Anlass des 100. Jubiläums des Frauentages hatten wir in diesem Jahr eine Ausweitung der Aktion geplant und die Vision, 100 Personen oder Einrichtungen zu finden, die für den 8. März jeweils 100 Rosen finanzieren und in Königs Wusterhausen an Frauen verteilen.

Auch wenn es dann nur 1700 Rosen wurden, die Frauen am 8. März erfreuten, konnten wir die Idee als Erfolg bewerten und beschlossen, sie im nächsten Jahr fortzusetzen. Neben dem „Bündnis für Familie Königs Wusterhausen“ verteilten unter anderem die Landtagsabgeordneten Stefan Ludwig und Klaus Ness Rosen. Henry Schulz, Inhaber von Königs Floristik, lieferte durch ein Sonderangebot für jeweils 100 Rosen die materielle Basis der Aktion.

Kurz nach Öffnung des Blumenladens standen die ersten Beteiligten zum Empfang der Rosen bereit und erfreuten gleich im Laden Frauen, die selbst Blumen kaufen wollten.

Ab 11 Uhr wurde ein Großteil der Rosen in der Bahnhofstraße an Frauen verteilt – zur Information gab es für alle das in

# Ausgewählte Veranstaltungen

diesem Jahr besonders schön gestaltete Programm der Frauenwoche in Königs Wusterhausen.

Noch einige Tage später sprachen uns Frauen an, die die Qualität der Rosen lobten und davon sprachen, wie sehr sie sich über diesen Gruß zum 100. Frauentag gefreut hatten.

*Maren Ruden / Ludwigsfelde*

## **Weibliche Weis(s)heit**

„Die Falten in meinem Gesicht sind keine Schönheitsfehler, sondern Hinweiszeichen auf zurückgelegte Wege in meinem Leben. Nur wer sie beachtet, findet mich.“ M.R.

Unter diesem Motto könnte auch die Ausstellung „Weibliche Weis(s)heit“ stehen, die am 7. März 2011 in der Kreisverwaltung des Landkreises Teltow-Fläming, im Rahmen der Brandenburgischen Frauenwoche von der Gleichstellungsbeauftragten des Landkreises, Christiane Witt, eröffnet wurde. Passend zum Frauentag waren es zwölf Frauenporträts, die von der Ludwigsfelder Autorin und Fotografin Maren Ruden gezeigt wurden. Allerdings waren es gerade die Falten, die die Frauen auf den Bildern zu etwas Besonderem machten, denn alle Fotografierten sind längst im Rentenalter, manche von ihnen bereits hoch in den Neunzigern.

Die ganze Schönheit eines gereiften und von Erfahrungen geprägten Gesichtes konnten die Gäste der Vernissage, zu denen auch eine der Porträtierten gehörte, auf den Fotos erkennen. Einen Moment aus einem reichen Leben und eine Lebensweisheit wollte die Bildautorin festhalten und damit neugierig machen auf die Geschichten der Frauen, ihren Worten Nachdruck verleihen. Gleichzeitig wollte sie darauf aufmerksam machen, wie wichtig es ist, denen zuzuhören,



deren Lebensweg sich durch bewegte Zeiten zog, die die jetzige Generation zu einem großen Teil nur aus Geschichtsbüchern kennt.

Nach einer Führung durch die Ausstellung, las die Autorin Texte aus einem zu dieser Ausstellung entstandenen Gedichtbändchen und stellte erstmals ein literarisches Porträt einer der Frauen vor.

Im Anschluss entwickelten sich angeregte Gespräche zwischen den Besuchern der Vernissage, dem „Fotomodell“ und der Autorin. Die Ausstellung war insgesamt vier Wochen im Kreishaus zu sehen und es wurden bereits Anfragen gestellt, sie auch an anderen Orten zu zeigen.

*Heike Kottwitz / Potsdam*

## **Keine Lager für Frauen!**

### **Alle Flüchtlingslager abschaffen!**

Unter diesem Motto organisierte ein Bündnis verschiedenster Gruppen (ASAP - Antisexistische Aktion Potsdam, AALP - antifaschistische Linke, RSB - Revolutionär-Sozialistischer Bund, WIE - Women in Exile and Friends aus Berlin, Queer Up von der Uni Potsdam und Vertreterinnen des Autonomen Frauenzentrums) am 8. März 2011 erstmalig in Potsdam eine Demonstration zum Internationalen Frauentag. Vom Rathaus Babelsberg, über das Wohngebiet Zentrum-Ost, vorbei am Hauptbahnhof, führte die Demo durch die Innenstadt und endete am Bassinplatz. An der Demonstration nahmen über 300 Menschen teil, aus Potsdam, Berlin und Flüchtlinge aus den verschiedenen Heimen Brandenburgs. Die „Women in Exile“ sind eine Brandenburg weite Initiative von Flüchtlingsfrauen, die sich mit den katastrophalen Lebensbedingungen von Frauen in Flüchtlingsheimen auseinandersetzen. Die Lebensqualität in den Lagern ist für alle Flüchtlinge miserabel und besonders Frauen und Kinder leiden unter rassistischen und sexistischen Verhältnissen vor Ort. Diskriminierungen jeglicher Art treffen auf sie mit besonderer Intensität zu, so dass sie einer permanenten Belastung ausgesetzt sind. Um das Leben von Flüchtlingen erträglicher zu machen, fordern die „Women in Exile“, alle Frauen und Kinder sofort aus den Lagern zu lassen und in Wohnungen unterzubringen, sowie Sammelunterkünfte für Flüchtlinge abzuschaffen. Die Kampagne wurde mit der Demonstration gegen Sexismus in all seinen Ausprägungen am 8. März, dem Internationalen Frauenkampftag, eingeläutet.

# Visionen 2031

**Sabrina**, 13 Jahre,  
*MiA - Mädchen in Aktion,*  
*Projekt des Frauenzentrums Cottbus e.V.*

• In 20 Jahren will ich eine glückliche Familie mit Pietro haben. Wir ziehen zusammen in eine Villa mit zwei coolen Autos, einem Garten mit Pool und es soll 2- oder 3-stöckig sein. Natürlich habe ich auch einen tollen, gutbezahlten Job, der mir Spaß macht – Tierärztin. Ich möchte immer für meine Familie da sein – in guten und schlechten Zeiten. Nach sieben Jahren Ehe sind wir immer noch glücklich. Pietro soll gemeinsam mit mir alt werden und mich nie verlassen. So stell` ich mir meine Zukunft in 20 Jahren vor, wenn alles gut geht.

• „Ich lebe in Brandenburg und wohne in Berlin!“ Dieser Satz löst 2031 vermutlich keine Irritationen aus. Er ist Teil einer Normalität, zu der es auch gehört, dass Brandenburg und Berlin sich weiter nähergekommen sind – wirtschaftlich, sozial und kulturell. Verwaltungen sind neu strukturiert und modernisiert. Gender-Mainstreaming und Gender-Budgeting klingen als Worte zwar immer noch nicht schöner, sind aber eine Selbstverständlichkeit. Wohl weniger, weil traditionelle Verhaltenserwartungen an Mädchen, Jungen, Frauen und Männer ohnehin im Wandel oder brandenburgische und Berliner Politiker klüger sind als heute. Vielmehr ist die Zeit gekommen, da das finanziell angeschlagene vereinte Europa auf Steuerungs- und Gestaltungsinstrumente angewiesen ist, die das notwendige Maß sozialer Gerechtigkeit und Daseinsvorsorge gewährleisten.

Die Zeit der Frauen ist da. Gut ausgebildete Frauen, zum Teil Mütter, sitzen in den Chefetagen und Aufsichtsräten. Die Quote hat es unter anderem ermöglicht. Doch ohne Sanktionen hätten sich wohl weder Politik noch Wirtschaft ernsthaft bewegt. Egal. Was zählt, ist, dass der Frauenpolitische Rat und die darin organisierten Frauen so mächtig und handlungsfähig sind, dass ohne Frauen weder ein Land zu gestalten noch zu regieren ist.

Mit dem Frauen- und Gleichstellungspolitischen Rahmenprogramm nahm alles seinen Anfang. Wäre es nicht gewesen, gäbe es weder die notwendigen strukturellen Rahmenbedingungen für mehr Chancen- und Geschlechtergerechtigkeit,

noch die Möglichkeiten, Politik in aller Konsequenz bürgerrinnennah und schnörkellos für alle lebendig zu halten. Junge und Alte, Frauen und Männer gestalten mit, verändern mit Freude, haben Ideen und rücken näher zusammen. Ob in den ländlichen Regionen Brandenburgs oder in der Metropole. Gemeinsinn, Zusammenhalt und Solidarität sind Werte, die nur geschlechterdemokratisch gelebt werden können.

Und weil das so ist, ziehe ich furchtlos als „aktive Alte“ noch kurz vor Mitternacht um die Häuser, treffe mich mit Freundinnen, die, weil in Führungspositionen, wegen Kindern und Familie nicht eher konnten, und vernetze mich. Wir analysieren und planen, kämpfen und tanzen, plaudern und streiten - weil Gleichberechtigung niemals selbstverständlich war und ist, sondern jeden Tag miteinander verhandelt und neu hergestellt werden muss. Ich hab` schon mal damit angefangen...

**Ulrike Häfner**, 1. Sprecherin  
*des Frauenpolitischen Rates*  
*Land Brandenburg e. V.*

**Alia**, 11 Jahre,  
*Mädchentreff Zimtzicken,*  
*Potsdam*

• Wie stellst Du Dir das Jahr 2031 vor?

**Alia:** *Wir sind alle tot, denn 2012 geht die Erde unter.*

Jetzt mal im Ernst, falls die Erde noch steht, was machst Du im Jahre 2031?

**Alia:** *Ich werde meine Kinder großziehen...*

Wie viele?

**Alia:** *Ich hoffe nur eins.*

Was machst Du beruflich?

**Alia:** *Ich habe keine Ahnung, Tieren helfen ...*

Mit wem lebst Du?

**Alia:** *In einem Haus mit meiner Familie, wie ich schon gesagt hab.*

Wie, glaubst Du, wird die Stromversorgung aussehen? Was wird sich wissenschaftlich verändern?

**Alia:** *Es gibt fliegende Autos, Angela Merkel ist zurückgetreten, ich habe im Lotto gewonnen...*

Wie teilt Ihr Euch die Haushaltsarbeiten?

**Alia:** *Mein Mann macht die Arbeit und ich sitze vorm Fernseher, nee, wir kochen zusammen, und teilen uns die Haushaltsarbeiten Tag für Tag.*

• 12. Januar 2023: Ich bin 58 Jahre alt. Zwei Tage die Woche arbeite ich von zu Hause aus. So kann ich mich etwas besser um meine mittlerweile hochbetagten Eltern kümmern. Mein Partner ist mit seinen 68 Jahren immer noch zehn Stunden die Woche in seinem Betrieb angestellt. Er gibt dort sein in langen Berufsjahren erworbenes Wissen an die Jüngeren weiter. Er wird sehr geschätzt von den Leuten. Meine Tochter genießt ihre Berufstätigkeit mit zwei kleinen Kindern, die in der Betriebskita untergebracht sind. Sie fühlt sich wohl mit einer Führungskraft, die Beruf und Privatleben gleichermaßen unterstützt. In ihrem Unternehmen weiß man, dass Arbeitskräfte das wertvollste Potenzial eines erfolgreichen Unternehmens sind und handelt entsprechend. Und ich? Ich habe einige Ziele meiner langjährigen Gleichstellungsarbeit in Potsdam erreicht. Allen voran, dass sich Frauen und Männer Erziehungs- und Familienarbeit in gleicher Verantwortung teilen und in den städtischen Gremien und Geschäftsführungen mittlerweile so viele Frauen wie Männer sitzen. Das habe ich nicht alleine geschafft, sondern zusammen mit anderen: Mit Frauen und Männern aus Verwaltung, Politik und Bürgerschaft, die nicht traditionelle Rollenmuster bedienten, sondern für sich bessere erfanden.

**Martina Trauth-Koschnick,**  
Gleichstellungsbeauftragte,  
Stadt Potsdam



**Ines-Angelika Lübbe,**  
(GBA von 1999 bis 2012)

• 2031 werde ich 83 sein und immer noch aktiv mitmischen, denn die Genderbeauftragte (ehemals Gleichstellungsbeauftragte) des Großkreises Potsdam-Brandenburg mit ihren fünf Mitarbeiterinnen und zwei Mitarbeitern ist mir durch die Projekte „Frauen leben länger“ und „Strateginnen des Alltags“ bestens bekannt. Selbstverständlich gehöre ich zu den ehrenamtlichen Projektleiterinnen, da der Nachwuchs nicht die nötige Bildungsreife hat. Schließlich gehöre ich noch zu der Generation, die das gewaltige Frauen-Potenzial von Kompetenz und Engagement hat.

Die Politik hat nun eingesehen, dass nur mit viel größeren finanziellen Ressourcen eine optimale Schulung der Jugend möglich ist und dass nur gutes Lehrpersonal eine nachhaltige Bildung der heranwachsenden Generation garantieren, damit die Wettbewerbsfähigkeit und der Wohlstand unseres Landes erhalten bleiben.

Frauen müssen auch keinen Belastungsmarathon mehr aushalten, dafür sorgt die neue Kanzlerin. Männer haben den Parteien mehrheitlich den Rücken gekehrt, da Frauen es geschafft haben, in Kaminzimmern angemessen vertreten zu sein. Und was ist mit der Gleichstellung? Um sie wird immer noch gerungen. Wer etwas Eigenes durchbringen möchte, braucht einen langen Atem.

• Wie stellst Du Dir das Jahr 2031 vor?

Luka: *Ist mir egal.*

Wie alt bist Du da?

Luka: *Ich bin jetzt 12... also 32.*

Was machst Du da beruflich?

Luka: *Kein Plan.. ich bin Hartz IV-Empfänger, ... ach Quatsch war ein Scherz...ich bin groß... ich bin Floristin und habe einen eigenen Blumenladen.*

Wirklich?

Luka: *Ach nein... vielleicht auch Radioredakteurin.*

Willst Du Chefin sein?

Luka: *Nein, keine Chefin!*

Warum nicht?

Luka: *Ich mag so was nicht, Chefin...*

*Ich lebe in Paris, mein Freund heißt Guiseppe und meine Tochter Lola-Lu.*

# Visionen 2031

Und wie wohnt Ihr da in Paris?

**Luka:** *Ich wohne da in einer großen Wohnung mit meinem Freund und unserer Tochter, vorher wohnte ich in einer Mädchen-WG in Potsdam.*

Wie stellst Du Dir einen normalen Arbeitstag vor?

**Luka:** *Ich mach mal Frühdienst: Ich gehe um 8 Uhr auf den Großmarkt und kaufe frische Blumen, dann mach ich um 10 Uhr den Laden auf und arbeite bis 16 Uhr.*

*Dann übernimmt den meine Kollegin und ich gehe nach Hause. Dann treff ich mich mit meinen Freundinnen in einem Café, wir essen Petits Fours und trinken Café au Lait. Dann hole ich meine Tochter aus dem Kindergarten ab. Immer wenn ich arbeiten gehe, ist mein Freund zu Hause und wenn er arbeitet, bin ich zu Hause.*

*Mein Freund ist Sternekoch.*

Wie viel wirst Du verdienen in Deinem Blumenladen?

**Luka:** *Ca. 1400 Euro.*

Wer macht die ganze Hausarbeit?

**Luka:** *Ich mach den Haushalt, er kocht, bringt den Müll raus und wäscht ab.*

Und den Rest machst alles Du? Aufräumen, Wäsche waschen, Klos sauber machen...?

**Luka:** *(genervt): ja!*

Was machst Du in Deiner Freizeit?

**Luka:** *Ich treffe mich abends mit meinen Freundinnen bei mir zu Hause, sie bringen ihre Kinder und ihre Männer mit, die Männer trinken Bier und schauen fern, die Kinder spielen mit Lola-Lu und wir kochen Ratatouille oder Crêpes. Wenn mein Freund arbeitet, geh ich mit Lola-Lu in den Park und mache mit ihr ein Picknick, oder ich fahre mit dem Fahrrad auf den Champs-Élysées oder wir erkunden den Eiffelturm, wir gehen durch den Triumphbogen, gehen in Museen.*

Wie sieht Eure Urlaubsgestaltung aus?

**Luka:** *In Paris ist es so schön, da müssen wir eigentlich gar nicht in den Urlaub, aber wir besuchen Giuseppes und meine Familie jedes Jahr in Potsdam.*

**Luka, 12 Jahre alt,  
Mädchentreff Zimticken,  
Potsdam**



**Petra Meyer, DGB,  
Bezirk Berlin-Brandenburg**

• Es ist der 21. Juni 2031 – einige Frauen sitzen mit mir zusammen, wir haben Bezirksfrauenausschusssitzung und lassen unsere Gedanken in die Vergangenheit gleiten. Was wir wollten, das wussten wir: „Zwei Schritte vor, keinen zurück“, „Kurs halten – weitergehen“, „Heute für morgen Zeichen setzen“, das waren die Leitsprüche für unsere Frauentagsveranstaltungen in den Jahren rund um 2010. Dahinter standen dann die konkreten Forderungen von geschlechtergerechter Teilhabe, Equal Pay, Frauen in Führungspositionen, Familie und Beruf vereinbaren können u. a. m. Ja, Vieles hatten wir uns vorgenommen und wir haben optimistisch in die Zukunft geschaut. Geschenkt wurde uns nichts und es war immer gut für die „geschlechtergerechte Welt“, sich als Frauen in der ersten Reihe selbst zu engagieren, sich nicht auf andere zu verlassen.

Was ist schief gelaufen, dass wir uns heute, rund 20 Jahre später, noch immer eingestehen müssen, dass wir nicht da sind, wo wir hin wollten?

Die Gründe sind sehr vielfältig und die Zeit reicht nicht, sie hier zu erläutern. Natürlich hat es Fortschritte gegeben, wäre ja noch schöner, wenn es gar nicht vorangegangen wäre. Wichtig ist mir dabei die Wende in der Sicht auf Erneuerbare Energien. Wir hatten damals vor 20 Jahren ein Projekt „Erneuerbare Energien – ein Arbeitsmarkt für Frauen“, das passte genau in die Zeit und viele andere Projekte und Maßnahmen haben dann daran angeknüpft, bis heute. Ökostromaktivistinnen klingt nicht nur gut, finde ich, sondern ist auch gut und es bedeutet, Verantwortung für die Zukunft übernehmen.

Und, natürlich bin ich sicher, wenn ich um eine Vision 2051 gebeten würde, dann wäre sie wieder optimistisch.

**Anja-Christin Faber**

*Geschäftsführerin des Brandenburger  
Landfrauenverbandes e. V.*

• 2031 bin ich 56, meine Kinder sind dann 21 bzw. 25 Jahre alt. Natürlich hoffe ich, dass meine beiden Mädchen dann ihre ersten selbstständigen Schritte ins Leben gewagt haben und voller Zuversicht, ohne Existenzängste, in die Zukunft schauen. Ich wünsche mir, dass sie gesund und munter sind und eine Arbeit finden, die sie ausfüllt. Natürlich hoffe ich, dass sie das gleiche Gehalt bekommen, wie ihre männlichen Kollegen, dass sie – wenn sie eine Familie gründen sollten – sich die Kindererziehung mit ihren Partnern teilen. Ich hoffe, dass das Netz der Kinderbetreuungseinrichtungen weiter ausgebaut wurde und es bis 2031 keine Regionen mehr gibt, in denen keine Kitas existieren. Die Vereinbarung von Beruf und Familie ist dann hoffentlich gar kein Thema mehr, über das man diskutieren sollte, sondern täglich gelebte Selbstverständlichkeit.

Und ich? Ich wünsche mir, dass ich gesund bin und noch voll im Berufsleben stecke. Ich hoffe, dass ich meinen Teil dazu beigetragen habe, die Landfrauenarbeit zu fördern und unsere Mitglieder bei ihren vielen tollen Ideen zu unterstützen. Ich träume davon, dass das Netzwerk der Landfrauen im Jahr 2031 eine Dimension erreicht hat, wie sie in anderen Bundesländern zu finden ist. Ich wünsche mir, dass wir auch in zwanzig Jahren ein starker Frauenverband sind, der Gehör findet und weiterhin vom Land Brandenburg unterstützt wird.

Meine Visionen für 2031? – Starke, engagierte Landfrauen!

• Alle gleich?! Nein – aber alle gleichberechtigt! Wollen Frauen Gleichberechtigung erreichen oder eine Verbesserung von Lebenssituationen müssen sie sich an Macht beteiligen, aktiv Einfluss nehmen und Verantwortung mit tragen. Allerdings ist das Bewusstsein um die eigenen Wünsche und Fähigkeiten eine wichtige Voraussetzung, um das Leben nach eigenen Vorstellungen gestalten zu können, Chancen zu ergreifen und sich für persönliche Ziele und Werte einzusetzen. Dazu möchte ich aufrufen. Ich rufe die Frauen auf, Ihre Interessen zu äußern und sich dafür stark zu machen. Wer sich in der Partnerschaft, im alltäglichen sozialen Miteinander, im Berufsleben und in der Politik sichtbar äußert und seinen Standpunkt reflektiert vertritt, findet schneller Gehör. Natürlich können wir von einer sozialen Gesellschaft erhoffen, dass auch unausgesprochene Erwartungen erfüllt werden, aber mal ehrlich - dies passiert nun leider nicht immer. Daher wünsche ich mir, dass sich Frauen in Zukunft noch bewusster an Entscheidungen beteiligen und Macht ausüben. Denn dies bedeutet Gestaltungsmöglichkeiten zu haben und zu nutzen. Unabdingbar ist es aber, sich Verbündete zu suchen und auch seinen Standpunkt immer wieder zu überprüfen. Gleichwohl hat Macht auch Schattenseiten – der Umgang mit Kritik oder das Verkräften von Niederlagen gehören dazu. Im Vordergrund stehen aber Freude am Erfolg und der Stolz auf das Geleistete.

Im Übrigen wird das Wort „Macht“ im Althochdeutschen und auch im Lateinischen mit dem Wort „Können“ übersetzt. Also Frauen: Macht was ihr wollt und habt Spaß dabei!

**Dr. Friederike Haase**

*Landesgleichstellungsbeauftragte  
Brandenburg*





## Dank

Wir danken allen, die zum Gelingen der 21. Brandenburgischen Frauenwoche beigetragen haben. Für die finanzielle, personelle und ideelle Mitwirkung danken wir dem Ministerium für Arbeit, Soziales, Frauen und Familie, der Friedrich-Ebert-Stiftung (FES), Landesbüro Brandenburg, dem Archiv der sozialen Demokratie der FES, den Mitgliedern des Beirates Brandenburgische Frauenwoche, den kommunalen

Gleichstellungsbeauftragten, den zahlreichen Referentinnen und Referenten, Moderatorinnen und Moderatoren, Künstlerinnen und Künstlern, allen Veranstalterinnen, Unterstützerinnen und Unterstützern, Sponsorinnen und Sponsoren und nicht zuletzt allen Teilnehmerinnen, die ihr Wissen und ihre Erfahrungen in die Diskussionen eingebracht haben.

## FrauenOrte im Land Brandenburg

*Ziel des Projektes „FrauenOrte im Land Brandenburg“ ist es, bekannte, aber auch unbekannte Frauen zu würdigen. Gemeinsam mit Menschen vor Ort, die dieses Ziel unterstützen, wird durch das Aufstellen von Tafeln an das Leben und Wirken solcher Frauen erinnert, die ihrer Zeit voraus waren, die emanzipatorisch auf politischem, wissenschaftlichem, sozialem oder kulturellem Gebiet gewirkt haben und deren Erbe nicht in Vergessenheit geraten soll. Mit*

*Hilfe der FrauenOrte wird Bekanntes, zum Teil Vergessenes und ebenso Alltägliches lebendig. Sie tragen zur Erweiterung der Geschichte(n) des Landes Brandenburg bei.*

*Das Projekt wurde im Jahr 2010 mit Förderungen durch Kulturland Brandenburg e. V. im Rahmen des Themenjahres „Mut & Anmut. Frauen in Brandenburg-Preußen“ und durch das Ministerium für Arbeit, Soziales, Frauen und Familie begonnen. Die Idee der FrauenOrte kommt aus Sachsen-Anhalt. Dort ist aus dem Projekt „FrauenOrte – Frauengeschichte in Sachsen-Anhalt“ ein Netzwerk von 50 FrauenOrten entstanden.*

*Zur Weiterführung des Projektes sucht der Frauenpolitische Rat Kooperationspartnerinnen und -partner, die für das Projekt „FrauenOrte im Land Brandenburg“ verdiente Frauen vorschlagen und die Aktivitäten vor Ort initiieren und begleiten. Kontakt und weitere Informationen:*

**<http://www.frauenrat-brandenburg.de/seiten/frauenorte.php>**



**FRAUENPOLITISCHER RAT  
LAND BRANDENBURG e.V.**

